

Aalener Jahrbuch Online

Geschichtsverein
Aalen e.V.

Bearbeitet von Georg Wendt

©2024 Geschichtsverein Aalen e.V.

Bildnachweis: Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Fotos und
Illustrationen vom Stadtarchiv Aalen zur Verfügung gestellt.

Der Kampf um den Weißen Kocher

Über den Konflikt der Unterkochener Mühlen im 17. und 18. Jahrhundert um die gewerbliche Nutzung des Kocherwassers

von Bernhard Geißinger

Das Tal des Weißen Kochers

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach... Dieses Volkslied war zwar zu jener Zeit noch unbekannt, hätte aber sehr gut zum Unterkochen der Frühen Neuzeit gepasst, reihte sich doch gleich nach der Quelle des Weißen Kochers Mühle an Mühle.

Unterkochen verdankt dem Wasser des Kochers und vor allem dem Wissen, dessen Energie in Kraft umzuwandeln, seine Existenz und letztendlich auch seine heutige Wirtschaftskraft sowie seinen Wohlstand. Das klare und reichlich fließende Wasser ermöglichte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit die Gründung von handwerklichen und frühindustriellen Betrieben. Das Gewässer stellt bis heute für den Ort Unterkochen das Rückgrat seiner Wirtschaftskraft und seines Wohlstands dar.

Der Weiße Kocher entspringt aus mehreren Karstquellen des Kalkgesteins der Schwäbischen Alb. Er entwässert knapp 10 Quadratkilometer Fläche des über dem Tal liegenden Vorderen Härtsfelds und unterliegt somit dessen Mikroklima. In den 1960er Jahren wurde für den Weißen Kocher eine durchschnittliche Schüttung von 420 Liter pro Sekunde ermittelt. Spitzenwerte von 2.900 und Tiefstwerte von 100 Liter pro Sekunde zeigen seine extreme Streubreite.¹

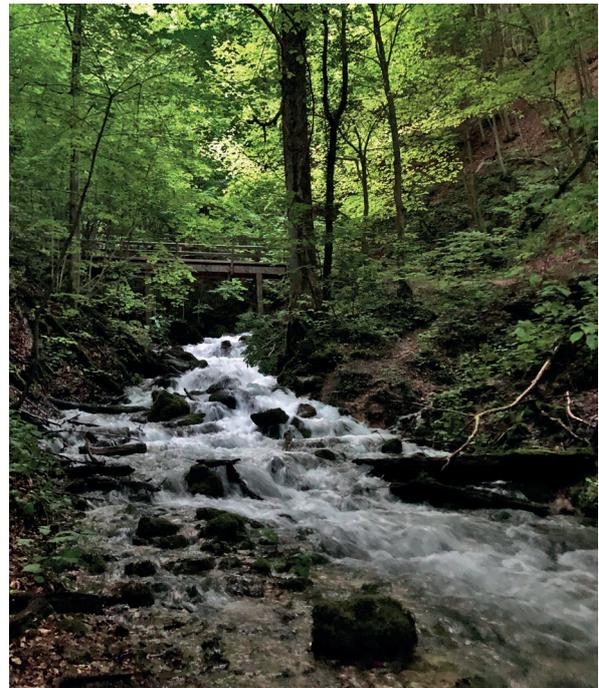


Abb. 1: Die obere Quelle des Weißen Kochers bei reichlicher Wasserschüttung (Foto Bernhard Geißinger).

Karstlandschaften weisen einige Besonderheiten auf, wenn es um die Nutzung des Wassers geht. Die Verkarstung führt nicht selten zu einem schnellen Abfluss des Oberflächenwassers. Erdfallen und Sinklöcher sind bekannte geologische Erscheinungen einer solchen Gegend, wie man sie auch rund um Unterkochen findet. Sowohl Wassermangel als auch Wildwasser sind mögliche Phänomene von Karstlandschaften.²

Es ist durchaus möglich, dass diese auch im Kochertal eine Rolle spielten. Erdfallen haben das Potential, den Wasserfluss eines Baches stark zu ver-

mindern. Über solche Erscheinungen wurde auch schon früher im Zusammenhang mit Wasserschwankungen des Weißen Kochers spekuliert.

Die enorme Schwankung der Schüttung stellte die Nutzer des Gewässers immer schon vor große Herausforderungen. Landwirtschaftliche und industrielle Interessen machten die Ressource Wasser zur Begehrlichkeit und dessen Nutzer zu Konkurrenten. Konflikte um das kostbare Nass waren vorprogrammiert.

Dieser Aufsatz behandelt den Streit um das Kocherwasser, der nach der Gründung der Papiermühle im Jahre 1613 über fast 200 Jahre – ungefähr zwischen dem Beginn des Dreißigjährigen Kriegs und dem Ende der Französischen Revolution – intensiv zwischen den Betreibern der dortigen Mühlen ausgetragen wurde. Er wurde

geschrieben, um einen Teil der Heimatgeschichte Unterkochens zu erzählen.

Anhand von Dokumenten, die sich im Stadtarchiv Aalen und im Staatsarchiv Ludwigsburg befinden, werden einige Beispiele aufgezeigt und die Ursachen, Abläufe und Folgen der Streitigkeiten erläutert.

Die beiden Hauptquellen, die Daten und Fakten zur Papiermühle sowie der Geschichte Unterkochens und deren Mühlen lieferten, sind – falls nicht anderweitig vermerkt – die Schrift „Von der Kunst des Papiermachens am Kocherursprung“ von 1955³ und das Unterkochener Heimatbuch von 1954⁴.

Die drei am Wasserstreit beteiligten Protagonisten sind die Hochmühle, die Eisenschmiede und die Papiermühle. Sie prägten in der Frühen Neu-



Abb. 2: Die Karte des Stifts Ellwangen von 1746 zeigt die Obere Schmidt, Hohe Mühl, Factorrey (Untere Schmitte) und Papirmühl in einem Ausschnitt (Schlossmuseum Ellwangen; Foto Karin Krüger).

zeit das Tal des Weißen Kochers und damit auch die Wirtschaftsgeschichte des Dorfs Unterkochen.

Neben der Abhängigkeit vom Kocherwasser hatten die Hochmühle und Papiermühle sowie teilweise auch die Eisenschmiede eines gemeinsam: Sie wurden in Familientradition geführt. Der Streit unter den Betrieben wurde sicherlich auch in die Familien hineingetragen. Die Kinder und Enkel, die später die Betriebe übernehmen sollten, wuchsen mit dem Wissen und der eigenen Erfahrung um diese Rivalität auf. Gerade im 17. Jahrhundert, in dem Gewalt das tägliche Leben prägte, wurden Meinungsverschiedenheiten oft sehr emotional und für heutige Verhältnisse heftig ausgetragen.

Unterkochen war damals ein recht stattliches Dorf innerhalb der Fürstpropstei Ellwangen, einem eigenständigen Herrschaftswesen im Heiligen Römischen Reich. Sowohl die Fürstpropstei als auch deren Stellvertreter in der Verwaltung des Amts Kochen-⁵ hatten allerhand zu tun, um zwischen den streitbaren Unterkochenern zu schlichten.

Der Wasserstreit im deutschen Südwesten

Der Streit der Mühlen um das Wasser wurde keineswegs erstmals in Unterkochen ausgetragen. Aus dem Südwesten des heutigen Deutschlands gibt es seit dem Spätmittelalter mehrere Berichte darüber. Insofern sind die Vorgänge am Weißen Kocher auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich. Die Besonderheiten des Konflikts in Unterkochen sind allerdings die Dauer des Streits und die Intensität, mit der er ausgetragen wurde, ebenso wie die

Rolle der Herrschaft bzw. deren Interessenskonflikte.

Der Begriff „Mühle“ wird heute im Wesentlichen mit der Herstellung von Mehl aus Getreide verbunden. In der Frühen Neuzeit konnten Mühlen aber auch für verschiedene andere Herstellungsprozesse stehen, z.B. als Ölmühle, Gipsmühle, Pulvermühle, Walkmühle (zur Veredelung von Tüchern), Papiermühle, Sägemühle, Schleifmühle, Hammerschmiede,... Diese Betriebe in Südwestdeutschland besaßen Mühlräder, die durch Wasserkraft angetrieben wurden und damit die Energie für ihre Produktionsprozesse lieferten.

Die Wassernutzung barg schon immer großes Konfliktpotential zwischen Mühlen und deren Anrainern. Meist ging es um die Wasserversorgung, die durch Umbauten am Zulaufkanal oder der Mühle instabil geworden war. Mühlenbetreiber, die ältere Rechte hatten, wehrten sich oft vehement gegen Änderungen am Wasserlauf. Dazu kam der Konflikt der Bauern mit den Müllern wegen der Wassernutzung für die Landwirtschaft. Manchmal ging es auch um die Wasserqualität. Nachfolgend sind einige Beispiele über Gewässerkonflikte im deutschen Südwesten aufgelistet.

Nürnberg wurde 1390 Standort der ersten Papiermühle auf deutschem Boden. Die Pegnitz-Mühlenlandschaft zählte Ende des 16. Jahrhunderts 160 Mühlräder. Von 1590 ist hier ein großer Gewässerstreit überliefert. Dabei klagte zunächst ein Papiermüller über Wassermangel, der ihm den Betrieb der Papiermühle nicht mehr ermöglichte. Ein Jahr danach beschwerten sich Bauern über den durch Abwasser verschlammten Bach unterhalb der Papiermühle, der angeblich das Vieh

krankmachte. Ferner wehrten sich die Bauern dagegen, dass der Papiermacher das Wasser aufstauen wollte, um sein Mühlrad besser bewegen zu können.⁶

Papiermühlen wurden oft erstmals im Zusammenhang mit Streitigkeiten um das Wasserrecht geschichtlich erwähnt. Beispiele hierfür sind die Papiermühle in Basel 1440 und Ettlingen 1461. Die Papiermühle in Söflingen bei Ulm wurde 1469 beklagt, da die Veränderung ihres Wasserzuflusses eine Überschwemmung eines angrenzenden Gartens und Hauses verursachte.

1406 wurde erstmals über einen Papiermacher in Ravensburg wegen des Streits um das Wasser mit einer benachbarten Schleifmühle berichtet. Die Schleifmühle klagte, weil ihr nur erlaubt war, an einem Tag in der Woche arbeiten zu dürfen, um den Betrieb der Papiermühle nicht einzuschränken. Einige Jahre später ging es in einem weiteren Streit um die Pflichten der Mühlenbesitzer, den Kanal in gutem Zustand zu halten.

Ebenfalls aus Ravensburg ist der Einspruch von alteingesessenen Papiermüllern überliefert, als eine neue Mühle gebaut werden sollte. Auch hier ging die Angst um, dass dadurch der Wasserfluss eingeschränkt werden könnte. Wegen baulicher Eingriffe in den Wasserlauf, welche das Betreiben einer Papiermühle verbessern sollten, wurde 1445 in Ravensburg ebenfalls gestritten.⁷

Ein weiterer Konflikt um das Wasser ist 1534 aus Freiburg im Breisgau überliefert. Damals verbot das städtische Gericht die Ableitung des Mühlbachs durch die Müller und Schleifer und den übermäßigen Gebrauch des

Wassers. Es klagte das Klarissenkloster, welches nicht mehr ausreichend Wasser zur Bewässerung ihrer Felder erhielt. Die Stadt erließ daraufhin eine Ordnung über die Bedingungen der Kanalnutzung, und ein Verantwortlicher für die Überwachung dieser Ordnung wurde bestimmt.⁸

In Geislingen an der Steige gab es ebenfalls Mühlen. Für sie wurde die Rohrach kanalisiert. Im 16. Jahrhundert kam es zu einem langen Streit über die Wasserrechte, da Bauern unterhalb der Mühlen Wasserwiesen nutzten.⁹

1760 entstand in Marbach bei Bad Saulgau ein Konflikt, da der Müller Veränderungen am Lauf des Mühlkanals durchgeführt hatte. Die Bauern beschwerten sich, dass kein Wasser mehr aus dem alten Bachbett überlief und dadurch deren Wiesen austrockneten. Dagegen beklagten sich 1818 Bürger über das Überlaufen des Mühlbachs auf ihre Grundstücke. Grund dafür war die Verschlammung des Kanals, der daraufhin wieder in Ordnung gebracht werden musste.¹⁰

Von 1874 sind Streitigkeiten zwischen der Hammerschmiede, den Gipsmühlen und der städtischen Sägemühle in Füssen überliefert. Auch hier ging es um Probleme beim Wasserbezug. Einige Jahre später klagte der Hammerschmied gegen den Stadtmagistrat, weil die weiter oben am Lech liegenden Mühlen geschlossen wurden und dadurch der Kanal kaum noch Wasser für seine Schmiede führte.¹¹

Die Hochmühle

Zurück nach Unterkochen. Eine von zwei Getreidemühlen, die seit dem Mittelalter dort ansässig waren, war die Hochmühle. Die andere, am Schwarzen Kocher gelegen, war die Dorfmühle (auch Bühlmühle bzw. später Kunstmühle genannt). Die Dorfmühle am Weißen Kocher wurde zwischen dem Ende des 18. und 20. Jahrhunderts betrieben und erhielt ihren Namen erst, nachdem die alte Dorfmühle nicht mehr als Getreidemühle diente.

Die Hochmühle war der „Platzhirsch“ am Ursprung des Weißen Kochers. „Hoch“ meint in diesem Fall hoch oben am Kocherursprung gelegen. Sie wurde 1339 zusammen mit der bereits erwähnten Dorfmühle im Unterkochener Salbuch erstmals urkundlich erwähnt. Vermutlich diente sie als Getreidemühle der Kochenburg und wurde später auch als Gips- und Ölmühle betrieben. Für die Bauern des Vorderen Härtsfelds, wo fließendes

Gewässer zum Antreiben eines Mühlrads fehlte, war sie in guter Reichweite.

Ein Eintrag in den Ellwanger Hofratsprotokollen vom Januar 1577 berichtet über *Wilhelm Veihel, der die Mühlen zu Kochenburg underm Schloß gelegen, schulden halben an Hansen Kieninger, umb 1300 fl [Gulden] verkauft*.¹² Sie sollte danach über sieben Generationen und fast 250 Jahre im Besitz der Familie Kieninger bleiben. Interessante Tatsache ist, dass die ersten vier Kieninger Hochmüller alle denselben Vornamen Hans trugen.

Im Steuerregister von 1667 wird Hans Kieninger als Besitzer einer „Erbmehlmühlen“ ausgewiesen.¹³ Die Hochmühle war ein Erblehen, für das der Hochmüller festgelegte jährliche Abgaben zu leisten hatte. Ellwangen hatte zwar Interesse am Erfolg der Hochmühle, die Eisenschmiede und Papiermühle hatten allerdings aufgrund ihrer größeren wirtschaftlichen

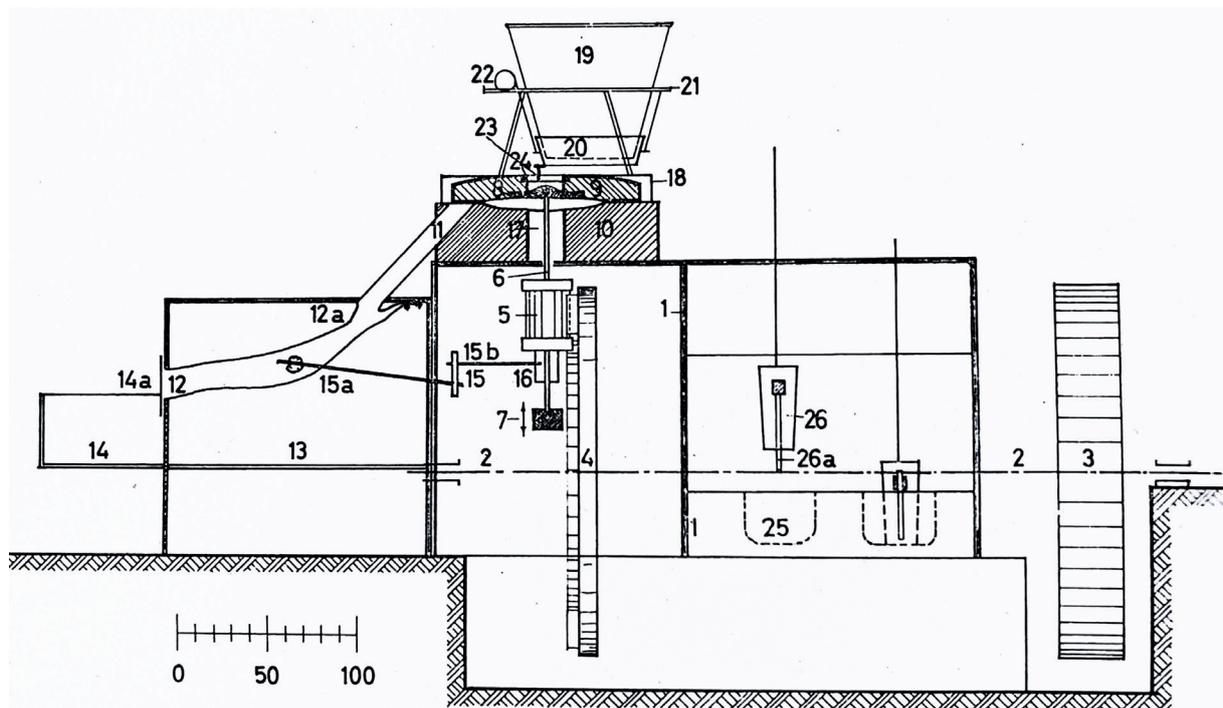


Abb. 3: Schema einer Getreidemühle (Landesverein Badische Heimat Freiburg im Breisgau. Zeichnung: Hermann Schilli).

und strategischen Bedeutung für die Fürstpropstei sicherlich den deutlich besseren Stand.

Die Funktion einer Getreidemühle beruht auf einem durch Wasserkraft angetriebenen Mühlrad (3), welches die Kraft über einen Wellbaum (2) auf ein Kammrad (4) überträgt. Dieses treibt mit Hilfe von Zahnrädern eine Spindel (5) an, die mit dem Pfannensteg (7) verbunden ist und den Läuferstein (9) zum drehen bringt. Zwischen dem Läuferstein und dem feststehenden Bodenstein (10) werden die Getreidekörner gemahlen. Der gesamte Teil, in dem das Mahlgut durch die sich gegeneinander bewegenden runden Steine zerrieben wird, wird Mahlgang genannt. Eine Getreidemühle bestand meist aus mehreren Mahlgängen, wie es auch bei der Hochmühle der Fall war.

Beim Mahlvorgang wird das Mahlgut über das Mehrohr (11) in den Mahlbeutel (12) geleitet, wo das feine Mehl von den Grobstoffen ausgesiebt wird und in den Mehlkasten (13) fällt. Die nach dem Absieben des Mehls zurückbleibenden Rückstände landen im Kleiekasten (14). Der gesamte Mahlvorgang wird so lange wiederholt, bis die gewünschte Feinheit des Mehls erreicht ist.

Die Hochmühle benötigte auf der einen Seite einen stabilen Wasserfluss zum Antrieb des Wasserrads bzw. des Mahlwerks. Zum anderen besaßen die Kieninger Wiesen und Äcker im Bereich des Kocherursprungs und der Eisenschmiede. Die Landwirtschaft stellte das zweite Standbein der Familie dar. In trockenen Zeiten wässerten Kieningers Knechte die Wiesen. Dazu leiteten sie den Kocher um und fluteten die umliegenden Flächen.

Der Hochmüller gehörte zu den wohlhabendsten Bewohnern im Unterkochen der Frühen Neuzeit. Wie in den Steuerregistern des Amts Kochenburg zu lesen ist, übertraf sein Besitz sogar den reichsten Bauern am Ort. Sicherlich wurde im Dorf nicht ohne Neid auf ihn geblickt.

Ohnehin hatten Getreidemüller seit dem Mittelalter einen eher schlechten Ruf. Der Lohn, den sie von den Bauern erhielten, wurde gewöhnlich in Naturalien ausbezahlt. Das Volumenmaß für Getreide oder Mehl zur Bestimmung des Müllerlohns beim Mahlvorgang wurde Metze oder Mitz genannt. Da sowohl die verabredete Mehlmenge als auch eventuelle Verluste beim Mahlprozess nur schwer zu kontrollieren waren, wurde ihnen oft misstrauisch begegnet und vorgeworfen, sich Vorteile verschaffen zu wollen.

Die Eisenschmiede

Der älteste Unterkochener Industriebetrieb war die Eisenschmiede. Seit 1518 wurde Eisenerz am Ort abgebaut und geschmolzen. Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte zunächst beim Kocherursprung der Bau eines Schmelzofens und kurz danach die Errichtung der beiden Hammerwerke, zuerst der Oberen und danach der Unteren Schmitte. Der Hochofen wurde 1671 zwar nach Wasseralfingen verlegt, die beiden Hammerwerke blieben aber bestehen.

Sowohl die Blasebälge zum Erhitzen der Feuer, die die Eisenrohlinge bearbeitbar machten, als auch die Schmiedehämmer, die diese in die gewünschte Form brachten, hingen von der Kraft der Mühlräder ab. In der Unteren Schmitte befand sich auch die



Abb. 4: Die historische Hammerschmiede in Blaubeuren. So ähnlich könnte auch die Eisenschmiede in Unterkochen ausgesehen haben (Foto Bernhard Geißinger).

Verwaltung bzw. die Faktorei. Der Faktor war der Vertreter des Besitzers der Eisenschmiede, also zunächst Württembergs.

Die Untere Schmitte war das Hauptwerk mit vier Wasserrädern, während die Urkarte von 1830¹⁴ für die kleinere

Obere Hammerschmiede zwei Räder zeigt.

Die Eisenschmiede in Unterkochen gehörte bis 1614 zu Württemberg und kam erst danach in den Besitz der Fürstpropstei Ellwangen. Die Leitung und das Personal waren (und blieben



Abb. 5: Die Werkstatt der historischen Hammerschmiede in Blaubeuren mit ihren großen Schmiedehammern (Foto Bernhard Geißinger).

auch in den Jahren danach) weiterhin eng mit dem württembergischen Standort in Königsbronn verknüpft. Der Faktor der Eisenschmelze in Königsbronn, auch zuständig für das Werk in Unterkochen, war Mitte des 17. Jahrhunderts ein gewisser Vigilius (Wigel) Groneisen.¹⁵ Da Württemberg im Unterschied zum katholischen Unterkochen protestantisch war, sorgte allein schon der Konfessionsunterschied zwischen dem Hüttenpersonal und den Dorfbewohnern für Spannungen.

Hüttenknechte waren harte Arbeiter, die bei großer Hitze einer anstrengenden Tätigkeit nachkamen. Wer nicht körperlich stark war, hatte keine Eignung für diesen Beruf. Den Hammerknechten eilte damals der Ruf voraus, dass sie ihren Argumenten schnell Fäuste folgen ließen. In den Strafprotokollen des Amts Kochenburg¹⁶ wurde im 17. Jahrhundert auffällig häufig über Raufereien und Schlägereien berichtet, an denen Unterkochener Hammerschmiede beteiligt waren. Oft fällt in diesem Kontext der Name „Groneisen“.

Gleich nach dem Bau der Unteren Schmitte kam es schon in den 1560er Jahren zu heftig ausgetragenem Streit um das Kocherwasser. Damals brachte der Vogt der Kochenburg die Mühlräder der Hammerschmiede gar zum Stillstand, als er die herrschaftlichen Wiesen am Kocherursprung ohne Rücksicht auf die Eisenverarbeitung wässern ließ.¹⁷

Wenn man von der Pulvermühle absieht, die allerdings klein war, nicht durchgängig betrieben wurde und somit nie im Zusammenhang mit Streit um die Ressource Wasser in Erscheinung trat, war die Obere Ham-

merschmiede der erste gewerbliche Nutzer des Weißen Kochers. Nur die Schwankungen der Quellschüttung, nicht aber ein anderer Konkurrent, konnte dem Betrieb bezüglich der Wasserversorgung Sorgen bereiten.

Zwischen der Unteren Schmitte und der Papiermühle befand sich der herrschaftliche Trinkweiher.¹⁸ In der bereits oben erwähnten Urkarte ist dieser Weiher eingezeichnet. Er muss damals ungefähr 60 Meter lang und 35 Meter breit gewesen sein (möglicherweise war er in den Jahrhunderten zuvor größer). Der Kocher floss durch den Trinkweiher, bevor sein Wasser auf die Räder der Papiermühle traf. 1787 ließ ihn das Amt Kochenburg vermessen und vermarken.¹⁹ Der Trinkweiher gehörte zwar der Herrschaft, wurde aber von der Eisenschmiede genutzt.

Laut dem Extrakt aus dem Hochfürstlich Ellwängischen Weiher-Buch von 1652 wurden darin Karpfen gehalten²⁰, wahrscheinlich auch um das Personal der Hammerschmiede zu versorgen. Er fand aber ebenso Nutzen in der Bewässerung der angrenzenden Wiesen und Äcker, die im Besitz der Eisenschmiede waren.

Die Papiermühle

Fürstpropst Johann Christoph von Westerstetten, der zeitgleich eine der schrecklichsten Hexenverfolgungen im südwestdeutschen Raum verantwortete, förderte zu Beginn des 17. Jahrhunderts massiv die Wirtschaftsproduktion des eigenen Landes. 1608 zeichnete er sich zunächst für den Beginn des Eisenerzabbaus am Wasseralfinger Brautenberg verantwortlich. 1613 kaufte seine Herrschaft dem Unterkochener Georg Glaser eine



Abb. 6: Deutschen Museums München Archiv, BN01623; Die historische Papiermühle aus Heynsburg bei Gera aus dem 17. Jahrhundert war ein Ausstellungsstück, welches leider im Zweiten Weltkrieg bei Bombenangriffen zerstört wurde. Die Inneneinrichtung der Unterkochener Papiermühle sah vermutlich ähnlich aus.

Wiese am Weißen Kocher ab²¹ und ließ dort eine Papiermühle errichten. Seine Verwaltung benötigte immer mehr Schreibpapier, und dieses war nur schwer und teuer von Herstellern außerhalb des Landes zu beziehen.

Der erste Pächter war Hans Zick aus Kempten. 1628 übernahm Jerg Ernst, danach dessen Schwiegersohn Leonhard Schmid. Anschließend folgte dessen Schwiegersohn Hans Caspar Bullinger, der Begründer der Unterkochener Papiermacherdynastie mit Ausstrahlung in ganz Süddeutschland. Insgesamt sechs Bullinger Generationen sollten das weitere Schicksal der Papiermühle bestimmen, bevor die Familie sie 1846 verkaufte.²²

In der Papiermühle wurde Wasser für verschiedene papiertechnische Arbeitsschritte benötigt. Zu einem

Stampfwerk bzw. Geschirr gehörten mehrere Stampflöcher. Diese waren steinerne Tröge, in denen Hadern und Lumpen (Altkleider aus Hanf- oder Leinfasern), die vorher einen Faulprozess durchgegangen waren, unter Zugabe von Wasser mit großen Hämmern solange geschlagen wurden, bis daraus ein homogener Faserbrei entstand.

Auf Abb. 6 ist eine Stampfwerk zu sehen. Der Antrieb der Hämmer erfolgte über eine Holzachse (Wellbaum), die an einem Ende mit einem Wasserrad verbunden war (auf dem Foto nicht sichtbar hinter der Mauer) und auf dem anderen Ende (vorne) Hebenocken hatte. Diese Nocken brachten die Hämmer in den Stampflöchern zum Schlagen, ähnlich dem Prinzip einer Spieluhr mit Handkurbel. Hier kam es auf einen starken und gleichmäßigen

Wasserfluss an. Die Papiermühle in Unterkochen hatte drei Wasserräder.²³ Jedes war mit einem eigenen Stampfwerk verbunden. Mit insgesamt zwölf Stampflöchern war das Unterkochener Werk für die damalige Zeit ein recht großer Betrieb.

Der fertige Faserbrei wurde nach dem Mahlprozess in größere Holzbütten (Behältnisse) eingebracht, mit Wasser verdünnt und fein verteilt. Daraus schöpften die Papiermacher mit einem Holzrahmen, der mit einem Metallsieb bestückt war, dünne und gleichmäßige Papierblätter. Die Wasserqualität spielte bei diesem Prozess eine wichtige Rolle. Nur mit klarem und sauberem Wasser konnte schönes weißes Papier produziert werden.

Nicht zuletzt benötigte man Wasser zum Kochen von Leim aus tierischen Abfällen. Leim wurde dazu verwendet, beim Schreiben auf dem Papier das Verlaufen der Tinte zu verhindern. Dieser Prozess fand in einem separaten Leimhaus statt, welches einen eigenen Wasseranschluss hatte.

Da die Papiermühle weiter unten am Kocherlauf lag, also nach der Hochmühle sowie der Oberen und Unteren Hammerschmiede, sahen sich die Papiermacher im Nachteil. Die Wasserabnehmer, die näher an der Kocherquelle waren, saßen am längeren Hebel und konnten leicht Fakten schaffen.

Diese Benachteiligung und die Tatsache, dass die Papiermühle mehr als 50 Jahre nach der Eisenschmiede und gar erst knapp drei Jahrhunderte nach der Hochmühle im Kochertal ansässig wurde, führte zu unterschiedlichem Rechtsverständnis und damit zwangsläufig zu Spannungen. Tatsächlich traten die Papierer vielfach als Kläger im Streit um das Kocherwasser auf.

Papiermacher waren (und sind!) stolz auf ihren Beruf, auch wenn (oder gerade weil) der alte Spruch über das Papier „Es scheint schlecht und dient doch recht“ seit jeher eine gewisse Geringschätzung und Unterschätzung des Standes und des Produkts ausdrückt. Tatsächlich ist das Papiermachen ein schwieriges und kompliziertes Handwerk. Schon im 17. Jahrhundert zog die Unterkochener Papiermühle



Abb. 7: Die Papierfabrik Unterkochen im Jahre 1840 mit dem Wohnhaus – heute Verwaltungsgebäude der Fa. Munksjö (rechts). Kurz zuvor (1836) wurde im Hauptgebäude die erste Papiermaschine in Betrieb genommen. Damit wurde aus der Mühle, in der mit Hand Papierbögen geschöpft wurden, eine maschinenbetriebene Fabrik.

hochspezialisiertes und internationales Fachpersonal aus dem gesamten deutschsprachigen Raum an, wie auch aus Einträgen im Strafbuch des Amts Kochenburg hervorgeht.²⁴

Das Problem des Papiermeisters

Während im Frühjahr 1618 Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten im fernen Böhmen eskalierten, sorgte in Unterkochen der menschengemachte Wassermangel für Konflikte. Am 14. März 1618 suchte der Papiermacher Hans Zick Hilfe beim Fürstpropst. Gegenüber dem Amtschreiber in Unterkochen gab er zu Protokoll:²⁵

Hochwürdigher Fürst, E. Frh. Dh. [Eure fürstliche Durchlaucht] Sein unser underthenig, gehorsam und verpflichte dienst jederzeit zuvor gnediger Fürst und Herr.

Demnach der Papierer Alhir Maister Hanß Zickh, E: Frh: Dh: auß der Papiermilien vorwegen Bestandts Briefs, heuriges Jahrs uff Bartholomei [24. August] 240 fl Zinß zuemachen schuldig welches wir Imo zue seiner Nachrichtung, angezaigt auff welches er sich erklärt, daher weiter nit Alß wie zuvor 200 fl geben kende, da man Imo das Wasser, mit der Eißenschmiten, und wisswässerungen zuemasst aufhalten und geschwellen [stauen] thun, Ist gleichwoll nit ohne das Imo diß orths etwas an dem wasser abgeht, wan die Zeit vorhanden ist, das man die wissen wässern thuet, es ist Imo aber solches angezaigt worden, ehe die Papiermil erbaut worden, darauff er sich erclärt, das er nichts darnach fragen soll somit halben einwandt das wässern underlassen, wie es das

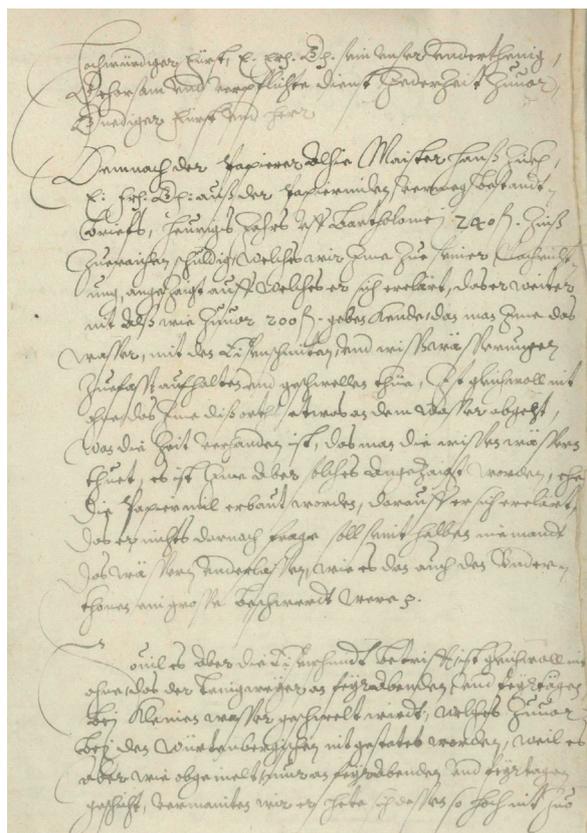


Abb. 8: Protokoll vom März 1618 über die Beschwerde des Papiermeisters Hans Zick zur Praxis der Wiesenwässerung der Eisenschmiede (Stadtarchiv Aalen UKO A 106).

auch den Underthanen ein grosse Beschwerdt war.

Sovil es Aber die Eißenschmidt betrifft ist gleichwoll ein ohne das der Tringweyer an feyrabendenden und feyertägen bei kleinen wasser geschwellt wirdt, welches zuvor bei den württembergischen nit gestattet worden, weil es aber wie abgemelt nur an feyerabendenden und feyertagen geschieht, vermainten wir er habe sich dessen so hoch nit zuo Beschweren, jedoch tragen wir die Beisorg, was er schon mehrers Zinß zuegeben, verspreche, er werde solches nit halten kenden.

Hans Zick beklagte sich über die Aufstauung des Kochers und die Wässerung der Wiesen durch die Eisenschmiede. Offensichtlich war es deren

Praxis, den herrschaftlichen Trinkweiher jeweils nach Feierabend und an Feiertagen aufzustauen. Während der Zeit der Aufstauung floss kein Wasser aus dem Weiher und die Mühlräder der Papiermühle standen still.

Dazu muss man wissen, dass das Arbeiten in den Papiermühlen an Wochenenden und Feiertagen im Gegensatz zur sonstigen strengen Auslegung der Sonntagsruhe nicht unüblich war. Hans Zick führte an, dass die Praxis des Aufstauens nach Feierabend von der Württembergischen Herrschaft zuvor nicht erlaubt war und erst begonnen wurde, nachdem die Fürstpropstei die Eisenschmiede in Besitz genommen hatte.

Er nutzte sein Lamentieren geschickt, um die Jahrespacht von 240 auf 200 Gulden herunterzuhandeln. Diese Taktik sollte zu einem Muster werden, welches auch bei nachfolgenden Papiermühlenpächtern gerne angewandt wurde, wie in späteren Episoden noch zu sehen sein wird.

Der Amtschreiber als Vertreter der Fürstpropstei argumentierte, dass dem Papiemüller der Trinkweiher und dessen Nutzung vor Beginn seiner Pacht doch bekannt gewesen sein musste. Außerdem hielt er das Problem für zeitlich begrenzt und klein. Er riet Zick, so der Bericht an den Fürstpropst, dass er sich zurückhalten sollte.

Hans Zick gab aber nicht auf. Er beantragte im selben Jahr den Bau eines zusätzlichen schmalen Kanals (Haarbau), der seinen Wasserfluss stabilisieren sollte. Der Antrag wurde ihm schließlich am 24. Dezember 1618 genehmigt. Allerdings musste er sicherstellen, dass der Kanal so gebaut wurde, dass er für die Hammerschmiede kein Hindernis darstellte. Schließlich musste zur Schmiede Eisenerz gebracht und auch das geschmiedete Fertigprodukt zur Kundschaft transportiert werden. Dieser Materialfluss lief durch das Dorf Unterkochen und durfte nicht gestört werden.

Im Bericht des Amtschreibers über das Vorsprechen Zicks heißt es dazu:²⁶

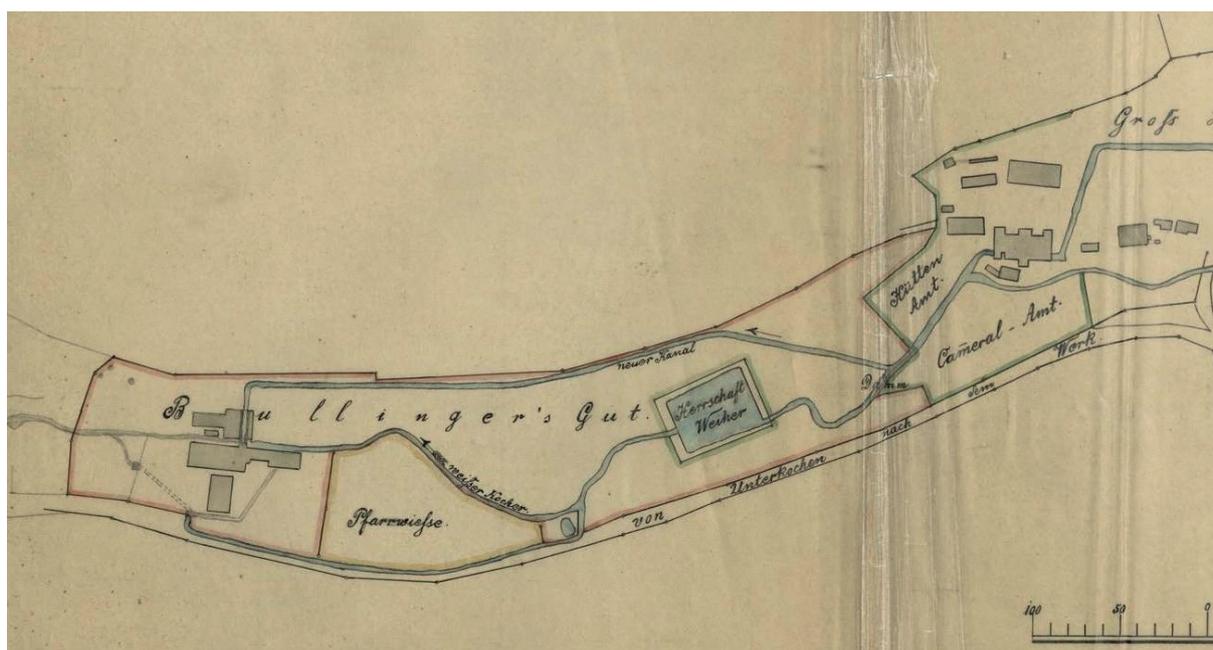


Abb. 9: Der Situationsplan von 1840 zeigt links die Papiermühle, rechts die Faktorei und in der Mitte den herrschaftlichen Weiher, der vielfach im Mittelpunkt des Wasserstreits stand (Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363)

Demnach der Papierer Alhir auf sein Anhalten in beysein Junkher Obervogten zur Kochenburg durch vierleith [Gemeindevertreter] und ein gemeinen bewilliget worden, daß er ein Haarpauen [Haarbau] am Weiß Kocher oben am bach, alß man uf die wissen hinein förth, legen mag, doch dergestalt, daß er einer wegen weilen, damit man wol über derselben fahren khünde, so weit in derselben schmiden, und ausfahren soll, daß das wasser zu Jahren Zeit es sey klein oder groß, er habe Mangel oder nit Mangel an wasser, drey [...] finger hoch über solchen haarpauen so weit er außgeschnitten herüber in das dorff lauffen mag, ohne Steine und der steinigen Verhinderung im Altweg, da er Aber darwider handeln sollte, soll [...] solch haarpauen widerumb hinweg zureissen. Actum 24 Decemb. 1618.

Im Situationsplan der Papiermühle und Eisenschmiede aus dem Jahre 1840 ist der Herrschaftliche Trinkweiher eingezeichnet. Im Bild ist zu sehen, wie ein kleiner Kanal vor dem Weiher abzweigt und das Wasser direkt zum Werk leitet. Dieser Kanal könnte der Linie des Haarbaus folgen, den Hans Zick 1618 erwähnte.

Hammerschmied vs. Papierer

Die erste Welle der Grausamkeiten im Dreißigjährigen Krieg in der Gegend war gerade zu Ende gegangen. Die protestantischen Schweden, die 1634 in der Schlacht von Nördlingen besiegt wurden, waren vorübergehend abgezogen und die Pestepidemie, die anschließend über das Land hereinbrach, ebte wieder ab.

Die Unterkochener begannen nach den schrecklichen Jahren in Angst

langsam wieder, ihrem einigermaßen geregelten Leben nachzukommen. Die Betriebe am Weißen Kocher nahmen ihre Arbeit wieder auf, auch wenn plündernde Soldaten immer noch sporadisch die Gegend heimsuchten und das Ende des Schreckens des Krieges längst noch nicht gekommen war. Jerg Ernst, der zwischenzeitlich die Papiermühle übernommen hatte, berichtete über diese Zeit, dass sich *die armen Untertanen mehr in der Flucht als zu Haus befunden hätten*.²⁶

Von seinem Vorgänger hatte Ernst nicht nur die Pacht der Mühle, sondern auch deren Probleme um das Wasser übernommen. 1638 ging er den offiziellen Amtsweg und beschwerte sich über die Eisenschmiede, die ihm das Wasser entziehe und ihn so an seiner Arbeit verhindere. In einem Bittschreiben vom September 1638 bat er um Begutachtung der Sachlage und verlangte einen Vergleich²⁶:

Am anderen würdet ich so hoch beschwert, wegen der Eysenschmitten, das sye mir das wasser, so vordißten niemahlen beschehen, ganz endtziehe, das ich an meiner arbeit verhindert würdt, habe mich zuvor deßhalben bey dem Schmittengesindt etlich mahlen beklagt, auch gebetten, Sie sollen mir das Wasser ein wochen 3. oder 4. zugehen lassen, hingegen ich den ganzen herbst ihnen solliches lassen wolle, aber nichts erhalten. Dahero mein underthenig bitten, das bey ieziger reparierung und bauung der neuen rinnen bei gedachter Eysenschmidten E. Fürstl. Gn: gnedig befellen wollen, das ein vergleich und augenschein angenommen und gemacht werde, damit ich hinfür deß Wassers halben an meiner arbeit nit verhindert werde.

Viel geholfen hatte dies Jerg Ernst, dem *underthenigen gehorsamen underthan und Papirer*, aber nicht. Was genau am 7. März 1639 der Auslöser des Streits war, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Folgendermaßen könnte es sich aber zugetragen haben:

Wieder einmal muss Jerg Ernst feststellen, dass an einem Samstagmorgen die Räder der Papiermühle stillstehen und seine Gesellen kein Papier produzieren können. Nun platzt dem hartnäckigen und streitbaren Mann der Kragen. Er läuft wutentbrannt zum nur einen Steinwurf entfernten Trinkweiher und öffnet eigenhändig dessen geschlossene Wehr, um den Grund für seinen Mangel zu beseitigen. Das Wasser hat nun wieder freien Lauf auf seine Mühlräder.

Es dauert nicht lange, bis Wigel Gronenisen, der Faktor der Eisenschmiede, davon erfährt. Zusammen mit dessen Frau macht er sich umgehend auf, läuft zum Wohnhaus des Papiermeisters und stürmt ungefragt hinein. Dort treffen die beiden auf den Papiermeister und dessen Frau.

Das nun folgende heftige verbale Scharmützel wird vom Amtmann der Kochenburg detailliert nachgezeichnet.²⁷ Der Faktor Gronenisen bezichtigt Ernst der Lüge (wobei allerdings nicht klar ist, um welche Lüge es sich dabei handeln sollte) und nennt ihn gar einen *Schelm und Dieb*, eine damals verbreitete und durchaus heftige Beleidigung.

Seine Frau beschimpft er als *gründhaubte huaren* (darin stecken die Begriffe Grind, also Schorf auf dem Haupt bzw. Kopf einer Hure) - ein ungeheuerliches Schmähwort.

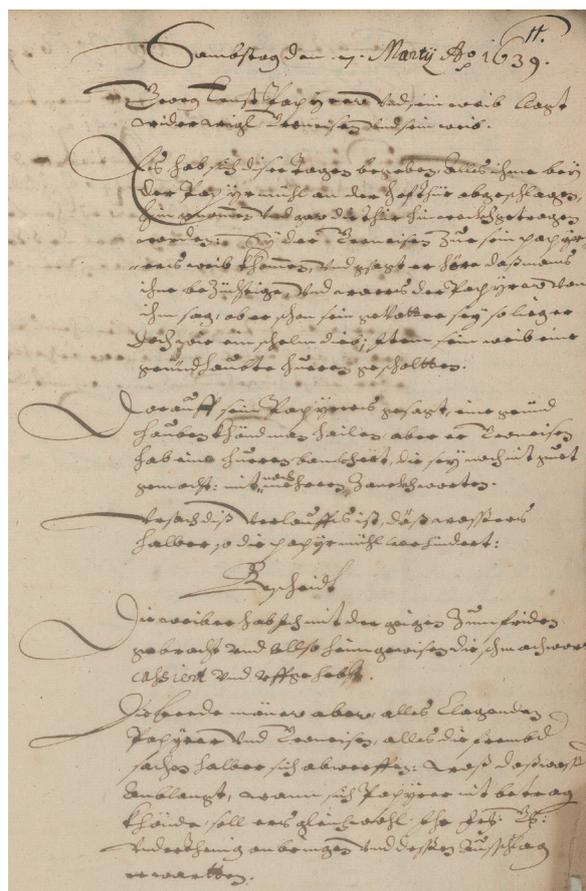


Abb. 10: Im Strafprotokoll vom 7. März 1639 wird über einen handfesten Streit zwischen dem Papiermeister und dem Faktor der Eisenschmiede berichtet (Stadtarchiv Aalen UKO B266).

Der Papierer entgegnet schlagfertig, Grind auf dem Kopf könne man wenigstens heilen, aber die Frau des Hammerschmids sei ein *nit guet gemachte huaren bankhert*.

Der krankhafte Schorf auf dem Kopf seiner Frau sei also wenigstens heilbar im Gegensatz zur Frau seines Gegenspielers, die eine hässliche und uneheliche Tochter einer Hure wäre.

Noch am selben Tag und immer noch voll des Zorns schreitet Ernst hinauf zur Kochenburg und beschwert sich bitterlich über die schändlichen Worte des Faktors und seiner Frau.

Sambstag den 7. Marty Anno 1639

*Georg Ernst Papyrer und sein weib
clagt wider Wigl Groneisen und sein
weib.*

*Es hab sich dieses Tages begeben. Alls
ihnen bey der Papyrmühl an der hof
thür abgeschlagen eingenommen
und gar die thür hinweckh getragen
worden. Sey der Groneisen zue sein
papierers weib khommen, und gesagt
er höre daß man ihn bezüchtige, Und
was der Papyrer von ihm sag, ob er
schon sein gevatter sey so lügen doch
wie ein schelm dieb, item sein weib
eine gründhaubte huaren gescholt-
ten. Dorauff sein Papyrers gesagt, eine
gründ hauben khönd man hailen aber
er Groneisen hab eine huaren bank-
hert, die sey noch nit guet gemacht:
nit nach mehreren zanckworten.*

*Ursach diß verlauffs ist, daß wassers
halber so die papyr mühl verhindert:
Beschaidt:*

*Die weiber hab ich mit der geigen zum
friden gebracht und also haimgewi-
sen die schmachworte cahsiert und
uffgehebt Die beide männer aber al-
les Clagenden Papyrer und Groneisen,
alles die frembd sachen halber sich
abwerffen. Waß daß wasser anblangt,
wann sich Papyrer nit betrag khönde,
soll ers gleichwohl Ihr Frstl: H: un-
derthenig anbringen und dessen auf-
schlag erwarten.*

Die Amtsleute der Kochenburg waren um Ausgleich bemüht und ermahnten die Streithähne zur Mäßigung. Dem Papiermüller wurde nahegelegt, sich zukünftig besser direkt an die Amtsleute zu wenden, anstatt Selbstjustiz auszuüben.

Bei den beiden Frauen blieb es nicht nur bei der Ermahnung. Sie wurden



Abb. 11: Zwei Frauen werden mit der Schandgeige zum Frieden gebracht (Zeichnung Giacomo Geißinger).

mit der Schandgeige der Unterkoche-
ner Bevölkerung zur Schau gestellt
und damit zum *Frieden gebracht*. Mit
dieser öffentlichen Demütigung der
beiden Frauen sollten auch ihre ein-
flussreichen Familien zur Ordnung
gerufen werden.

Am Ende des Tages wurden alle Streit-
hähne nach Hause geschickt. Die
Beleidigungen wurden vom Amt Ko-
chenburg kassiert und aufgehoben.
Die Sache war somit offiziell erledigt,
auch wenn die Ursachen des Konflikts
bei weitem nicht behoben waren.

Papierer vs. Hammerschmie- de

1658 ist Leonhard Schmid aus Jettin-
gen in Bayern Pächter der Papiermüh-
le. 1645, kurz vor Ende des 30jährigen
Kriegs, hatten schwedische Soldaten
die Kochenburg zerstört. Das Amt Ko-
chenburg wurde danach in ein neu-

es Amtshaus im Dorf verlegt, welches zuvor mit den Steinen der Ruine errichtet worden war.

Im Kampf um das Wasser waren die Papiermacher und Hammerschmiede längst Rivalen. Der Streit, den die Familien miteinander austrugen, ging auch an deren Personal nicht vorbei. Die Auseinandersetzungen wurden nun mit allen Mitteln ausgefochten. Und nicht immer wurde den Amtsleuten die Möglichkeit gegeben, eine Eskalation des Streits zu verhindern.

Im Januar desselben Jahres kam es erneut zur Auseinandersetzung. Eine genaue Ursache dafür ist zwar nicht bekannt, aber es kann angenommen werden, dass die latenten Spannungen zwischen Papiermühle und Hammerschmiede eine Rolle spielten. Möglicherweise kochten alte Konflikte, deren Ursachen nicht gelöst waren, wieder auf.

Der Schweizer Papiermacher Jacob Fremer aus Luzern, der für Leonhard Schmid arbeitete, ging zum Amt, um sich über den Hammerschmid Hans Groneisen, vermutlich der Sohn des zuvor erwähnten Faktors, zu beschweren. Dieser habe ihn im Wirtshaus provoziert, indem er den Wert seines Berufs kleinredete. „Er könne ebenso leicht einen Bogen Papier machen wie er“, meinte er. Spöttische Anmerkungen über die Kinder des Hammerschmids und gegenseitige Beleidigungen brachten das Fass zum Überlaufen. Als Fremer die Wirtschaft verließ, ging Groneisen ihm nach und schlug ihn nieder.

Vor dem Amt entschuldigte Groneisen sein Reden und Tun und versuchte, Unzurechnungsfähigkeit unter Einfluss von Alkohol geltend zu machen.

Das Amt blieb aber unnachgiebig. Er musste für einige Tage ins Gefängnis.

In einem Eintrag im Unterkochener Strafbuch vom Januar 1658 ist dazu folgender Eintrag zu finden:²⁸

Hanß Jacob Fremer von Lutzern auß dem Schweizerland papiergesell, zeigt an waß gestalten zu verschieneen Sonntag, Hanß groneisen hammerschmidt in dem wirtshauß bey der Zech, angefangen zu stieren und gemelt Er könde so weg alß Ein Papier gesell Ein bogen Papir machen. [...]

Er habe 4 schön alß wie die fürsten Kinder. Darauf Er gemelt Er verachte seinen Sohn aber man schelte sie noch Schelm aber von Imo solcheß nit zu gedulden wolte und zu gesprochen solle nit Euer sein, so Eß aber nit helfen wolle, seye Er von Imo an seinen frieren andern Tisch hin weckh gangen. Noch gehend so Er kein Ruhe gespürt, gar an dem wirthßhauß und der Papirmihlen zu gangen, seye Er Imo noch gelofen Und hinder rückh angefallen und uf imo geschlagen. Groneißen hat sich uf beschehen anschlag nit Entschuldigen kind alß der Trunkheit und ohn wissenheit erkent, ist dero wegen mit der Gefängnuß abgestraft worden.

Der Stachel der verletzten Ehre saß nun tief. Und so kam es, dass sich gleich im darauffolgenden März die Streithähne in der Dorfwirtschaft wieder über den Weg liefen. Nach einigen Krügen Bier und Wein wurde es erneut hitzig, wie im Strafbuch einige Seiten weiter zu lesen ist:²⁸

*Actum Underkochen 19 Martii
Papierer Leonhard Schmidt M: Papierer, Caspar Han, Caspar Ernst, Wolf Ernst, Hanß Jacob Fremer von Luzern,*

alle Papiergesellen, bringen clagbar vor, waß gestalten nach dem sie Ein Trunckh zu dem würtßhauß gethan...

Auf sechs Seiten berichtet der Amtschreiber ausführlich, was vorgefallen war. Groneisen hatte den Schweizer Papiermacher ein *Hunds-dachs* geschimpft und ihm daraufhin ein *Mauldaschen* geben. Während „Hunds-dachs“ ein damals übliches Schimpfwort war, versteht man unter einer „Mauldasch“ keineswegs die heute bekannte schwäbische kulinarische Spezialität, sondern eine schallende Ohrfeige. Später ging Groneisen Fremer mit einem Briegel, also Knüppel, bewaffnet bis zur Papiermühle nach.

Maister Und gesellen bringen weiterß vor warumben Er geschlagen worden, sie Erstlich die Uhrsach, daß nach dem Er groneisen die stiegen hinab gangen, hab Er den Papier gesellen Fremer ein hundtß dasch geschimpft darauf Er Imo Ein Maul daschen geben, darüber Er groneißen Imo uf der gassen mit dem brigel uf gewartet, Nachgehendt vor die Papier mihlen gelofen.

Hans Groneisen hatte erneut ein Problem. Seinem flehentlichen Bitten, als vierfacher Familienvater wenigstens von einer Geldstrafe verschont zu bleiben, kam das Amt Kochenburg zwar nach, am Ende musste er allerdings wieder den Gang ins Gefängnis antreten.

Über dißhin hat der groneißen seiner selbst bekenden verüebten frevel einer verwürgten Straff, unrecht gehandelt durch starkhe vorbit an halten lassen ob man seiner weiß und 4 kleinen kindern mit der gelt straf verschont werde,

Alß ist Er uf Gnl: ratification mit der gefängnuß abgestrafft worden.

Eine wilde Wirtshausschlägerei

Die wohl heftigste Auseinandersetzung zwischen den Protagonisten des ungelösten Streits um das Kocherwasser ereignete sich an einem Sonntag im Oktober 1674. Unterkochen hatte zu jener Zeit nur eine einzige Dorfwirtschaft. Und so war es fast unausweichlich, dass sich genau dort die Wege der Papierer und Hammerschmiede kreuzten.

Der Amtmann hatte alle Hände voll zu tun, um nicht den Überblick zu verlieren. Kläger, Täter und Zeugen kom-



Abb. 12: Beim Streit im Wirtshaus wurden von den Papierergesellen sogar Dussacken eingesetzt, um sich gegenüber den Hammerschmieden zu behaupten (Zeichnung Giacomo Geißinger).

men in seinem Bericht im Strafbuch vom 2. Oktober 1674 ausführlich zu Wort und stellen ihre Sicht der Dinge über eine handfeste Wirtshausschlägerei dar.²⁸

Eine wilde Rauferei war im Gange, bei der einige Hammerschmiede und Papiermacher, darunter auch Adam Veinzger aus Wels in Oberösterreich sowie der Hochmüller Hans Kieninger beteiligt waren. Man hatte sich zuvor provoziert und geärgert. Die Hammerschmiedeknechte schlugen mit Fäusten und Stangen zu. Die Papierer waren gar mit Dussacken bewaffnet, damals gebräuchliche Hieb- und Stichwaffen mit gekrümmter Scheide (siehe Abb. 12). Auch ein welscher Soldat, der sich ebenfalls im Wirtshaus aufhielt, wurde in die Auseinandersetzung hineingezogen. Als „welsch“ bezeichnete man damals Menschen aus Süd- und Westeuropa, die romanisch sprechenden Volksgruppen angehörten.

Actum Underkochen den 2 October 1674

Weilen sich vorrichen Sontag zwischen den Papirer undt hammerschmiden, auch etlichen Ambts angehörig Schlaghändl [Schlägerei] eraignet, Alß ist solcher heud vor Ambt Examiniert worden.

Gottfried Schmidt papirer clagt, daß Ihmo Caspar Glaser Hammerschmid mit einem Schrank fues in die Augen gestossen, und geschlagen. Item seine mitgesellen seyen auch geschlagen worden.

Adam Veinzger von Wölts papirer sagt Leonhart Deininger Hammerschmid hab ohne Ursach ihmo geschlagen undt Hans Kieninger hab

ihm ein Mauldasch geben, undt mit dem Schrank uff den Kopf geworffen.

Hans Kieninger Hochmüller als beklagter verandtwortet sich uff solche weis, daß anfänglich der Hammerschmid undt Hitenknecht geschlagen worden, hab er sie vexiert [gequält, geärgert] undt weil in einer Stundt hernach die Papierer mit blosen degen, undt verborgenen dusäkh zue Ihmo kommen, [...] Der Soldat, der welsch genandt, der Papierer degen underm disch gefunden, worauf er einem papirer ein paar Mauldasch geben, mit dem Schrank wurff wis er nichts.

Der Ausgang der Geschichte ist leider nicht überliefert. Sie zeigt aber, wie brisant und hitzig damals das Verhältnis zwischen den drei Betrieben am Weißen Kocher und deren Personal war.

Caspar Bullingers zähes Ringen

Die nachfolgende Generation bemühte sich wieder um mehr Sachlichkeit im Streit um die Ressource Wasser. Der in Dornstetten im Schwarzwald gebürtige Hans Caspar Bullinger, Schwiegersohn des Vorgängers Leonhard Schmid und Begründer einer Papiermachedynastie, war seit 1688 Pächter der Mühle.

Um das Jahr 1700 spitzte sich die Lage aber erneut zu. Gerade erst war sein Bestandsbrief erneuert worden, und gleich darauf bereitete ihm die Faktorei ein Problem. Diese ließ den Weiher, der den Kocher zur Papiermühle führte, tiefer ausstechen. Wahrscheinlich war er verschlammt gewesen, wodurch das Wasservolumen reduziert wurde. Dies machte sowohl die

Karpfenzucht als auch die Wässerung der Wiesen schwieriger. Nicht auszuschließen, dass die Faktorei die Gelegenheit nutzen wollte, den Weiher tiefer zu machen als er ursprünglich war, um dessen Wasservolumen weiter zu vergrößern.

Durch diese Maßnahme dauerte es nun nicht mehr nur wenige Stunden, sondern gar zwei bis drei Tage, bis der Trinkweiher nach Entleerung wieder überlief. Eine Katastrophe für den Papiermüller. Er forderte in seinem Bittschreiben vom Januar 1700²⁹ den Rückbau und machte Druck in Ellwangen.

Die Herrschaft berief sich auf die Tatsache, dass das Gewässer schon lange durch die Eisenschmiede genutzt und nicht *anietzo das erstmahl gesperrt* wurde. Der Papiermühlenpächter habe es einfach verpasst, sich rechtzeitig auf die anhaltende Trockenheit einzustellen. Schließlich wäre diese doch eine *von Gott verhengte Sach*. Er solle diese Tatsache also *manniglich erfahren und leiden*.

Frustriert über die fehlende Unterstützung wandte er sich mit einer *Gravamina* (Beschwerde gegen den Lehensherrn) im März 1705 erneut an den Fürstpropst.²⁹ Im Gegensatz zur Herrschaft hielt Bullinger das Problem für menschengemacht. Durch die Entleerung des Weihers käme bei seiner Mühle kaum mehr Wasser an. Dieses Problem würde dann noch verstärkt, wenn auch der Heselbach, der von der Glashütte herkommend bei der Hochmühle in den Kocher mündete, zur Wiesenwässerung gestaut wurde. Durch den Wassermangel könne er nicht arbeiten und auch seinen Verpflichtungen gegenüber der Propstei nicht nachkommen.

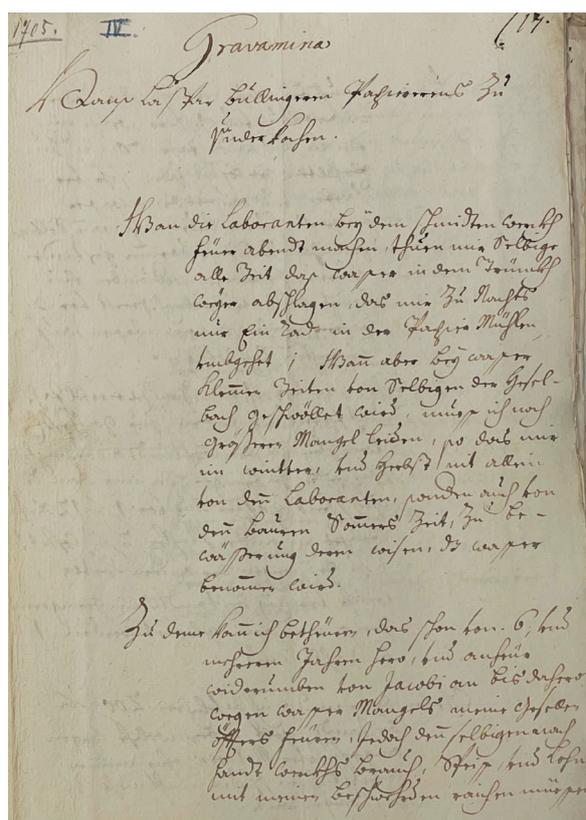


Abb. 13 Hans Caspar Bullingers Gravamina vom März 1705, in der er seine Probleme erläuterte und bei der Herrschaft Unterstützung einforderte (Staatsarchiv Ludwigsburg B440 Bü 140 u. 142).

Wan die Laboranten [Arbeiter der Hammerschmiede] dem schmidten werkh feüer abendt machen, thuen ein selbige alle zeit das wasser in dem trünckh weyer abschlagen [auslaufen lassen], das ein zu Nachts nur Ein Rad in der Papier Mühlen umgehet; Wann aber bey wasser klammen zeiten von selbigen der Heselbach geschwöllet wird, müsse ich noch grösseren Mangel leiden, so das mir im wintter, und herbst nit allein von den Laboranten, sondern auch von den Bauern Sommers Zeit, zu bewässerung derem wissen, das wasser benommen wird.

Weiter schrieb Bullinger, dass er seine Gesellen selbst dann bezahlen und verköstigen müsse, wenn das Werk wegen Wassermangel stehe:

Zu dem kann ich betheuern, das schon vor 6, und mehrern jahren hero, und anheuer widerumben von Jacobi [25. Juli] an bis dahero wegen wasser Mangels meine Gesellen öfftters feiern, jedoch derselbigen nach handwerkhsbrauch, Speiss und Lohn mit meinen Beschwehrden raichen müssen.

Schließlich verwies er auf den Schaden, den seine Mühle nehme, wenn sie trocken laufe. Holz wird im Wasser konserviert, da der Kontakt zur Luft reduziert ist. Durch das Trocknen seiner Holzräder sind diese aber leicht der Holzfäule ausgesetzt und müssen bald ersetzt werden.

Wie dann auch bey solchen trückhen die Räder, wasserbau [Stauwehr], und geschür, welche mich Ein in das ander jahr 50 fl zu Erhalten ercostet haben, sehr verdärben, und ausser dem wasser mehrers schaden leiden, als wann selbige Ein ganzes Jahr darinnen gestanden wären, desswegen wi-

derumben Ein neues Radte, welches ich Erst vor 3. jahren machen lassen müessen, auf zu richten hoch nöthig ist.

Er beklagte sich bei dieser Gelegenheit auch über die vertraglich festgelegten Preise, zu denen Ellwangen sein Papier beziehe. Diese seien deutlich niedriger als dies der Markt eigentlich hergäbe. Geringere Einnahmen und höhere Kosten erlaubten ihm kaum mehr die Zahlung des jährlichen Bestandsgelds – schließlich hatte sein Vorgänger Jerg Ernst wenige Jahrzehnte zuvor nur 60 anstatt der jetzt geforderten 200 Gulden zu entrichten.

Ingleichen muss ich Ein Ganzes viertel jahr mit färtigung dessen zur Hochfürstl: Canzley in den Bestandt an bedingtem Papier zu bringen, da mir dan das gros schreib papier nur vor 1 fl 12 xr [Kreuzer; 60 Kreuzer = 1 Gulden] welches in andren Mühlen 2 fl costet, :/ zu geschweigen der andren Sorten,

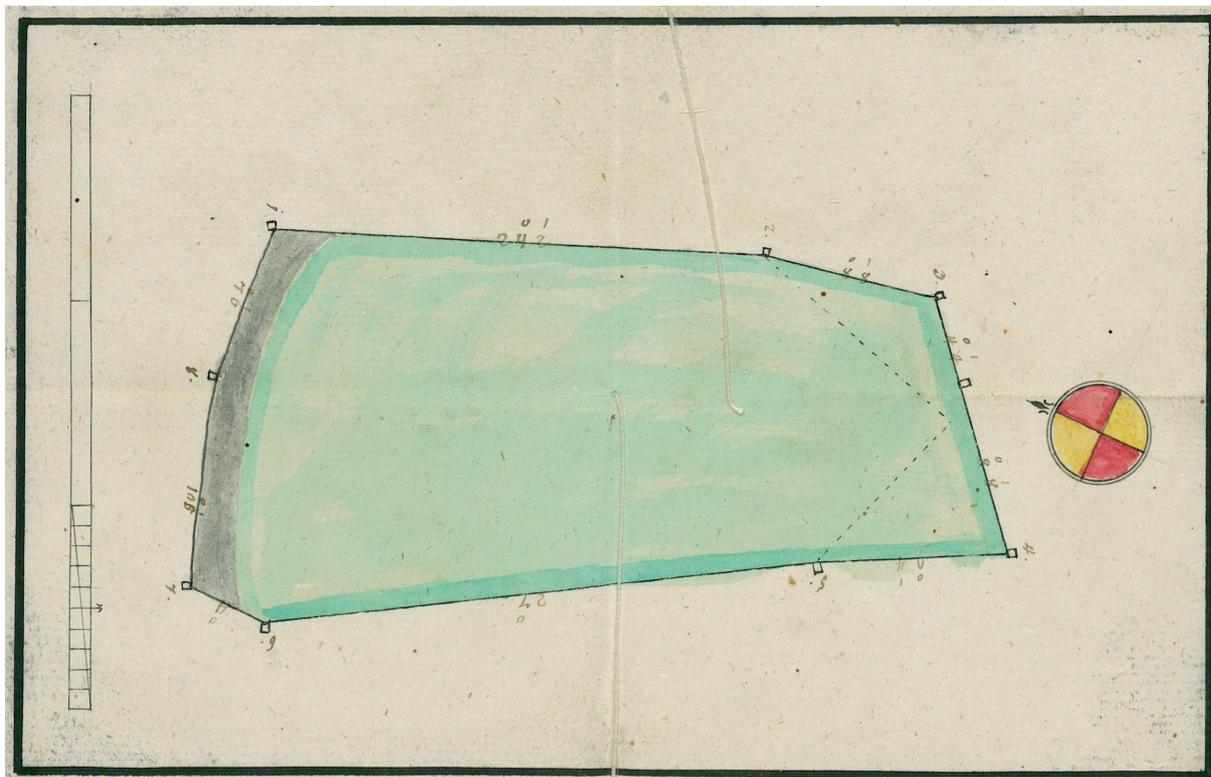


Abb. 14: Der Herrschaftlicher Trinkweiher auf der Kocherwiese wurde 1787 vom Amt Kochenburg vermessen und vermarktet (Staatsarchiv Ludwigsburg B 449c Bü 72).

welches vermögen Bestands in geringerem Preiss müssen gelifert werden :/ bezahlt wird.

Neben dem muess ich jährlichen 200 fl Bestandt gelt geben, welche wegen angeführten Motiven ohne meinen merckhlichsten schaden nicht mehr zu Erschwingen waiss.

Das Amt sah sich nun gezwungen, einen „Augenschein“ zu nehmen und die Sachlage zu begutachten. Ein Protokoll der Hofratskanzlei vom April 1705 berichtet darüber.³⁰

Der Trinkweiher, Stein des Anstoßes, sollte wieder in seinen ursprünglichen Zustand gebracht werden, wie von Bullinger gefordert. Das Amt sparte sich allerdings die Kosten und verpflichtete die Unterkochener Bevölkerung dazu, die entsprechenden Arbeiten durchzuführen. Jeder Untertan wurde für diese Frondienste pro Tag mit einem Laib Brot und 6 Kreuzern entschädigt. Die Unterkochener Bauern waren sicherlich wenig begeistert, dass sie von ihrer eigenen Arbeit aufgehalten wurden und stattdessen für einen geringen Lohn dem Pächter der Papiermühle zuarbeiten zu mussten.³¹

Bullinger wurde es untersagt, bauliche Änderungen an seinen Wasserleitungen und Wasserrädern durchzuführen. Der Faktor wurde ermahnt, er möge zukünftig verantwortungsvoll mit dem Trinkweiher umgehen und den Papierer nicht unnötig provozieren. Dazu erhielt er eine eindeutige Warnung. Die Kanzlei würde es sehr schnell in Erfahrung bringen, sollte er sich nicht an die Anweisung halten.

Aber[mals] die reparation der Pappiermühlen betrff: weilen solche auf die

200 fl sich belauffet, haltet Mann nach der Sachen überlegung solche dermahlen noch Vast unnöthig, und will davorhalten, das der Sachen guthen theills kunte abgeholfen, undt verbessert werden, da der Pappierer die wasserreder nach auß weiss seines bestands wider in guthen standt richtet, und verbessert, indem zuesehen were, das bey solchen sich gezaigten fehler die reder wenig Wasser fangen, und guthen theils dessen ohn nützlich ab, und nicht auf die reder lauffet, zu denen auch Er den wasserbau zimlich schadhafft werdten lassen, das also durch sein Saum Saal [Versäumnis] mithin vill wasser ablauffet, und nicht auf die reder kommt, welche beide von Ihmo wider seinen bestandt sich ergebendte fehler wohl mehrers schaden, als etwa die zumahlige stauung des Schmidten weyhers därfte bey dem werckh wohin zu dem so lasset sich auf das vorige Jahr wegen dessen trüncker und khäuer nicht argumentieren, und da es nässere Jahr gibt, sich auch der gang der mühlen besser geben werdt, wessen die stauung dieses Schmidten weyhers auch vor unfürdenkhlich jahren schon beschehen ist, also es keine Neuerung Inniciret ist doch zue der factorye befohlen wordten, das wasser in besagtem weyher nit fruchtlos ablauffen zuelassen, und weillen klagen ein kommen, das vor ainiger zeither das Pappier gar unsauber und schlecht gereichtenwerdte, Mann es auch auf hiesiger Canzley erfahrt, also ist es Ihmo Pappierer zuuntersagen hier einfalls besseren fleiss anzukehren, auch die wasser reder, und wasser laitungen nach dessen bestandt zuverbessern.

Signatur Ellwangen den 15ten April 1705

Hochfürstl: Hoffraths Cantzley allda

Es war Bullinger zwischenzeitlich unmöglich geworden, die Lumpen und Hadern so fein zu stampfen, dass er daraus gutes Papier herstellen konnte. Seine Papierbögen zeigten grobe Faserknoten. Die Produktion konnte so nicht weitergehen und in Ellwangen wurde man nun langsam nervös, war man doch auf gutes Papier aus Unterkochen angewiesen.

Hans Caspar Bullinger rechnete dem Amt vor, dass ihn die Ausbesserung der Schäden, die durch den Wassermangel entstanden seien, 200 Gulden koste. Diese Summe entsprach damals seiner Jahrespacht bzw. dem Wert von circa 18 Ballen Papier, wie aus seinem Inventarium vom März 1723 hervorgeht.³² Ein Ballen besteht aus 10 Ries à 500 Bögen. In absoluten Spitzenzeiten produzierte die Papiermühle mit zwei Bütten circa 4.000 Ries Papier im Jahr. Man kann also davon ausgehen, dass 200 Gulden bis zu 10% seines gesamten Jahresumsatzes ausmachten. Der Papiermüller forderte Ellwangen auf, diese Kosten zu übernehmen, fand mit dieser Forderung beim Fürstpropst allerdings kein Gehör.

Nun war es Fürstpropst, der Bullinger drängte, die Reparaturen schnell (und auf eigene Kosten) durchzuführen. Die Qualität des Papiers müsse unbedingt wieder einwandfrei werden. Bullingers Problem war damit aber alles andere als gelöst und zunächst passierte nichts.

Ellwangen konnte diesen Zustand nicht akzeptieren und der Papiermüller wurde nun aufgefordert, sich zu erklären. Der Amtschreiber fasste am 7. Juli 1705 die Position Bullingers zusammen:³³

Auf erhaltenes Hochfürstl. Hofkammer Canzlei Decret, ist Johann Caspar Bullinger dermaliger Beständer Allhiesiger Papiermühlen constituieret, und demselben seine führende Haushaltung, das schlechte Papier machen, und vergeblich neben dem Rad hinlaufenden Wasser vorgehalten werden, welcher darauf in Antwort geben, daß er seine Gesellen, welche bei diesen Kriegsläufen nit mehr zu haben, nach Handwerksbrauch mit Speis und Trank versehen müssen, und wann er davon einen Abgang machen wollte, zu besorgen wäre, daß sie wie schon beschehen von ihm ausstehen und nach Lauingen, oder Aufhausen, alles neue Papiermühlen aufgerichtet werden, gehen möchten.

Ihm wurde schlechte Haushaltung vorgehalten, da *das Wasser vergeblich neben dem Rad hin laufe*. Bullinger wies dies zurück und warb erneut um Verständnis für seine schwierige Situation.

Französische Truppen waren 1704 und 1707 während des Spanischen Erbfolgekriegs in Unterkochen und plünderten das Dorf. Bullingers Papiermachergesellen drohten mit Abwanderung in neu errichtete Papiermühlen, die bessere und stabilere Bedingungen versprachen.

Der herrschaftliche Trinkweiher blieb auch nach diesen Diskussionen ein Zankapfel. Nur ein Jahr später im Juni 1706 leitete sogar die Gemeinde Unterkochen eine Untersuchung ein, da man vermutete, dass die Schleuse beim Auslauf des Trinkweihers durch die Eisenschmiede höher gesetzt wurde.³⁴

Georg Friedrich Bullingers Erfolg

Auch der neue Pächter, Georg Friedrich Bullinger (ein Enkel Hans Caspar Bullingers), stieß im Frühjahr 1741 in dasselbe Horn und beklagte sich über erneute Probleme mit dem Kocherwasser.

Sein Thema war exakt dasselbe, welches bereits Hans Zick ungefähr 120 Jahre zuvor sowie Hans Caspar Bullinger vor 40 Jahren anprangerte: der Trinkweiher, welcher vom Personal der Eisenschmiede aufgestaut wurde und der Papiermühle das Wasser entzog. Im April 1741 schrieb auch er an den Fürstpropst:³⁵

Hochwürdigster Ertzbischoff und Churfürst, Gnädigster Churfürst und Herr Herr p. [etc.]

Euer Churfürstl. Gnade kann ich länger hin in unterthänigkeit nicht mehr bergen, waßmaßen diejenigen Unterthanen so ihre Wißen an dem Kocherfluß oberhalb der Papier-Mühlen ligen haben sich erfrechen von dem Frühejahr an biß allerdingst in den Herbst, sobalden an Feierabend auf der Herrschaftl. Eyßenschmitten, das Arbeiten eingestellt wirdet, das Wasser aus dem Fluß zu Abschlagen und mit solchem ihre daran ligende Wißen zu wässern.

Wann nun aber bevorab bey jetzigem sehr kleinen Wasser mir hierdurch ein nicht geringer Schaden zugezogen wirdet, innmaßen manchemahlen zu 12 Stunden mein Geschirr nicht gehen lassen kann und ich somit hierdurch jährlich zu 10 bis 12 Ballen Papier weniger machen, diese gar zu excessive Wässerung auch dem Vernehmen

nach denen Unterthanen schon einmal abgestellt und von Amtswegen verboten worden sein solle.

Alß gelangt dan an Eur Churfürstl. Gnaden p. mein hiermit unterth. gehorsambste Bitten Höchstdiselbe gnädigste geruhen wollen, von der Ambt Kochenburg diesert willen nochermahlen eine solche Verfügung thun zu lassen, daß mir kein solcher und merklicher Schaden mehr zugehen werden möge.

Der Fürstpropst hatte nun genug von den nicht enden wollenden Streitereien um das Wasser und den Papiermühlenpächtern, die ständig Geld für Reparaturen oder Nachlässe beim Bestandsgeld forderten. Nicht schon wieder wollte Ellwangen das Werk mit hohen Kosten reparieren. Und so beschloss man kurzfristig, die Papiermühle 128 Jahre nach ihrer Gründung für 2.000 Gulden zu verkaufen. Den Zuschlag erhielt Georg Friedrich Bullinger, der damit vom Pächter zum Besitzer wurde. Er verhandelte geschickt und ließ im Kaufbrief vom 13. September 1741 das Wasserrecht zu seinen Gunsten festschreiben:³⁶

achtens zwischen denen beständern sothaner papiermühlen, und Einigen Untherthanen zu mehr besagtem Unterkochen den ursachen, irrungen und strittigkeiten sehr erhoben, daß gedachte Unterthanen zur wässerung ihrer an dem kocher fluß gelegenen wiesen dem papierer das wasser also abgeleithet, daß Er an seinem gewerb behindert worden, also haben wird unseren beambten zu kochen burg hiermit per expressum gnädigst auftragen wollen, Einen jederweiligen Inhabern in [...] erwehnter Papiermühlen bey den jenigen gerechtsam, so wir und unsere Vorfahren an der fürst-

lichen Propstey Ellwangen an dem kocher fluss jehmahlen gehabt und excerziert, zu schützen, und handt zu haben, dergestalten, daß an selber die aussere und innere stellfallen nach aussag der sachen verständiger, und zu ehemahligen Unttersuchung zu gezogener mülleren nutzen und wir solche dahier gesetzet worden, und es bey wasser werckhen üblich zu gebrauchen berechtiget seyn solle, [...] unterthanen daß gar zu vieler grösseren und ableithung des wassers auf dem kocher fluss, worzu sie nit befüget seyendt, unter straff abzustellen, und zu verbietten, um so mehr, als ohne wasser die papier mühl nicht geführet werden kan; der Ursachen wir dann auch gnädigst erlaubt haben, daß ein jedweiliger Inhaber dieser papiermühl sich der jetzigen wasser rinne, so auf unserem so genannten Schuel Kapperles Weyher bisher in das so genannte, und zu Papiermühl gehörigen Leimhäussle geführet werden, fernerhin zum Leimen ohne widerrede gebrauchen möge. Dessen zu wahren Urkundt haben Wir dissen kauffbrieff mit unserer hoff cammer grösseren Insigel und des Secretary Unterschrift anfertigen lassen. So geschehen Ellwangen, den 13ten Septbris 1741.

Laut diesem Dokument wird Bullinger gestattet, eine neue Wasserrinne zum Leimhäussle zu bauen. Unerlaubte Ableitungen des Wassers vom Kocher durch Untertanen zur Wässerung der Wiesen wurden verboten und gar unter Strafe gestellt - ein großer Triumph für den frischgebackenen Besitzer der Papiermühle.

Allerdings ließ die Reaktion der Unterkochener Bürger nicht lange auf sich warten. Franz Schäffauer, Michael Kling, Joseph Ox und Hans Kürnberger, alle Anlieger des Bullinger Guts,

legten im Februar 1743 Einspruch beim Amt ein.³⁷ Sie empfanden es als absurd und ungerecht, dass die Wässerung der eigenen Wiesen und Gärten aus dem Kocher oder Heselbach plötzlich unter Strafe gestellt werden sollte.

Und auch der Einspruch des Hochmüllers Kieninger in Ellwangen erfolgte bald danach. Kieninger fürchtete den Schaden, der ihm durch die Umsetzung von Bullingers Kaufbrief entstehen würde. Die Papiermühle habe demgegenüber nur einen sehr geringen Verlust, wenn sie für wenige Stunden kein Wasser hätte. Er bezahle seit jeher für das Recht der Wassernutzung. Ebenso wäre es ungerecht, dass die Anrainer unterhalb der Papiermühle nach Belieben wässern dürften, er aber nicht.

Die Praxis des Wässerns seiner Wiesen sei ein allgemeines Recht, welches bereits von seinen Vorfahren ausgeübt werden durfte. Sicherlich wollte er Bullinger mit seiner Aussage, er hätte die Papiermühle zu einem höheren Kaufpreis übernehmen und betreiben können, provozieren.

In seinem Protestschreiben vom 2. Mai 1743, welches von einem eigens beauftragten Rechtsbeistand verfasst wurde, listete er 13 Punkte auf:³⁸

Articuli Probatoriales

Unserer insupplicis Unterschriebener Unterthanen zu Unterkochen, in Streitt Sachen mit dem jetzige Pappierer Friedrich Bullinger allda, eine sichere wasser laithung betrl:

Erstl: wahr, daß die wässerungs quastionis dem Pappierer einen gar geringen schaden causirt, in dem wür nur an sonn- und feyertägen, wann das

herrschaftl: schmittenwerk stehet, zu wässern berechtigt seyend.

2do wahr, daß dises wasser nur etwelche stundtlang ausbleibe, und wann solches aus den wismädern verlossen, alles widerumben in ihren natürlichen fluss und gang, so forth ihmo Pappierer widerrumben zuguthen auf seine Mühlin khomme.

3zig wahr, daß die in selbiger gegendt gelegene wismäder wegen trockhenem und sandigen boden alle ruiniert weren, wann mann sich nit dises wassers bedienen kunte und därfte.

4to wahr, das diejenigen Unterthanen zu Unterkochen, welche mit ihren wißmädern ober der Dorff Mühlin im grundt gelegen, nit nur an Sonn- und Feyertagen, sondern die ganze wochen hindurch sich deß wassers bedienen, mithin wür ober der Pappiermühlin ligendte Unterthanen je dennoch zeteriroris conditionis alß jene seyend, weilen wür wegen deß herrschaftl: schmitten werckhs das wasser nur an Sonn- und feyertagen nutzen können und dürffen.

5to wahr, das gnedigste herrschaft nur dem hochmüller von unter halb der Eysen schmitten, und nur den Joseph Ochsen oberhalb selbiger vermög eines alten Vertrags eine wässerrung mittelst Fühnung einer Rünnen nit allein machen lasse, sondern auch auf herrschaftl: cösten unterhalten thue.

6to wahr, daß gnedigste herrschaft mit dem Hochmüller noch einen jährl. Abtrag von 5 fl 30 xr: und mit dem Ochsen kon. 15 xr. über die Wachung und Unterhaltung der wässerung bey der Factorie auszahlen lassen.

7. wahr, daß uns dieses gelt, ob wür schon nichts schriftliches auffzuweisen, all jährl: bey der Factori richtig ausgezahlet werden.

8. wahr, daß wie ferdinandt kieninger der gewesste hochmüller etlich und 70. jahr alt, so 50 jahr lang in possessione der hochmühlin gewesen, attestiert wegen diser wässerung sich einmahlen einiger streitt erhoben habe, sondern wür Unterthanen je und allzeith in quieta possessione [ungehinderte Nutzung] diese wässerung gewesen seye.

9. wahr, daß die ältesten und glaubwürdigen Männer zu Unterkochen ein gleiches behaubten, beambtl: Michel Blaufuess beckh, Wolfgang Carl Haan wagner, Caspar Kling, Adam weber, und Hans Jerg Deininger der alte Schmitten Maisster allda, und wann diese nit sufficiert, noch andere mehr.

10. wahr, daß gnedigste herrschaft sothane wässerung durch deren Unterhaltung und beschehendten jährl: gelt abtrag confirmiert und zugestandten haben, obschon dero selbst aigens interesse hierunter versirt ist, dahero

11mo wahr, daß Mann in keiner andren intention begriffen gewesen, als dem jetzigen Pappierer sothen Mühlin oben mit dem nambl: Recht: und gerechtikeithen zu verkauffen, wie solche zu hirvorigen zeithen darauff exerciert worden, und keine anderen oder unerlichen, wie dises were.

12mo wahr, daß ich hochmüller mich offeriert, fahls Er Pappierer sich wider den getroffenen kauff beschwehren solte, sothane Mühlin umb ein nahmbhaftes stückh gelt höher als Er Pappierer cum omnibus oneribus anzunehmen, und die wässerung quas-

tionis ohn bedenkh! wie bis hero beschehen, zu gestatten und passieren zu lassen.

13tio wahr, daß das Hütten Khnechts Instruction weise, daß wür diser wässerung berechtiget seyn.

Es half alles nichts. Das Amt lehnte den Einspruch ab, nachdem die Sachlage nochmals verifiziert wurde. Vom Amtmann Johann Michael Bröm erhielt Bullinger am 25. Juni 1743 die Bestätigung des Inhalts seines Kaufbriefs sowie die endgültige Zusage, dass er seine Rinne bauen durfte:³⁹

... worbey er Papierer dises unterth. Bittlich nachtuhet desweilen die in der Schul Capperles Garthen stehende Rinnen zimlich ruinos und statt der alten eine neue verfertiget werden mues, ihmo erlaubet worden möchte, sothane Rinnen von dem Schlußbritt in sein Leimbhäußen imediate von dem Weyher ausrichten zu dürfen...

Der Forellen- oder Schulkapperles Weiher war ein kleiner Tümpel seitwärts der Papiermühle. Er lag in einem Privatgarten, der dem Unterkoche-ner Josef Funk gehörte. Georg Friedrich Bullinger schlug ihm einen Wiesentausch vor. Noch im selben Jahr erhielt Josef Funk dafür eine Wiese beim Heselbach. Die größten Probleme bezüglich der Wasserversorgung waren hiermit endlich für den Papiermühlenbesitzer beseitigt.

Die Machtlosigkeit des letzten Hochmüllers

Der Streit um das Kocherwasser sollte aber noch weitergehen. Im Fokus war nun die Getreidemühle hoch oben am Weißen Kocher. Marquard Kieninger

war Besitzer der Hochmühle in siebter Generation. Er sollte im Mittelpunkt eines Streits stehen, welcher das Ende der Hochmühle zwar nicht direkt verursachte, möglicherweise aber beschleunigte.

Geringe Niederschlagsmengen führten dazu, dass die Kocherquelle gegen Ende des 18. Jahrhunderts wenig Wasser schüttete. Und nun war es der Hochmüller, der Probleme bekam. Er störte sich an einer Stellfalle oberhalb seiner Mühle. Stellfallen waren absenk- bare Holzplatten, die zur Regulierung des Auslaufs von Bachwasser in Kanäle verwendet wurden. Eine solche errichtete die Obere Hammerschmiede, um das Wasser des Weißen Kochers auf ihre eigenen Mühlräder umzuleiten – zum Schaden des Hochmüllers.

Kieninger schrieb daraufhin im Januar 1793 einen Brief an das Amt und pochte darin auf sein Recht, als älteste Mühle am Ort den Kocher frei nutzen zu dürfen. Er beschwerte sich über das Anbringen der neuen Stellfalle zur Stauung des Kochers. Er argumentierte folgendermaßen:⁴⁰

1). stehe seine Mühle um etlich Jahrhunderte längers, als die herrschaftliche ober Schmidte, und bevor letztere erbaut worden, habe seine Mühle den freien Lauf des Kochers genossen, worin der Hochmüller ohne seine Einwilligung nicht gehindert werden dürfe; dar her könne er

2). die eigenwillige Wasserstauung der Hammerschmidte auf der oberen Schmidte nicht zugeben, weilien solche ohne seinen Willen erst in jüngeren Jahren im Anfang durch Einlegung eines Brettes an den Rechen, und dann durch Anrichtung einer

Stellfalle wolle eingeföhret werden, besonders da

3). er hirdurch den grösten Schaden erleide: es hindere ihn das Mahlen, verderbe das Mehl, entziehe ihm die Conten, zerreisse ihm die Mahlbeutel, Kammräder, und Geschirr.

In seinem Schreiben verwies er auf sein altes Recht, schließlich existierte die Hochmühle lange vor der Eisenschmiede. Auch erklärte er den Schaden, der ihm durch den Wassermangel entstand: geringere Produktion, schlechte Mehlqualität und Beschädigung seiner Anlage.

Aufgrund der Schwierigkeiten, die ihm die Stellfalle der Oberen Hammerschmiede bereiten, würden seine Kunden zur 1778 neu erbauten Dorf­mühle weiter unten am Weißen Kocher abwandern. Diese hatte offensichtlich keine Probleme mit der Stabilität des Wasserflusses.

Um das Problem und die Dimension seines Schadens zu belegen, präsentierte er sechs Zeugen, denen das Amt vor ausführlicher Befragung zuerst das *Handgelübt* abnahm. Alle Zeugen waren Unterkochener Mühlenknechte, Bäcker und Bauern. Wie erwartet, wurden die Aussagen des Hochmüllers bestätigt.

Landbaumeister Manz wurde nun als Gutachter vom Amt Kochenburg hinzugezogen. Er schlug zwei Lösungswege vor. Unterhalb der Hauptquelle des Weißen Kochers befand sich der Waschhalden-Brunnen, eine der zahlreichen Quellen am Kocherursprung. Dieser Brunnen wies eine reichhaltige Schüttung auf, ihr Wasser floss aber an der Oberen Schmitte vorbei, bevor es sich mit dem Kocher vereinte.

Es war nun seine Idee, diese Quelle schon weiter oben in den Weißen Kocher zu führen, um die Wassermenge für die Obere Hammerschmiede zu erhöhen. Dadurch, so der Plan, müsse die Schmiede den Fluss nicht mehr

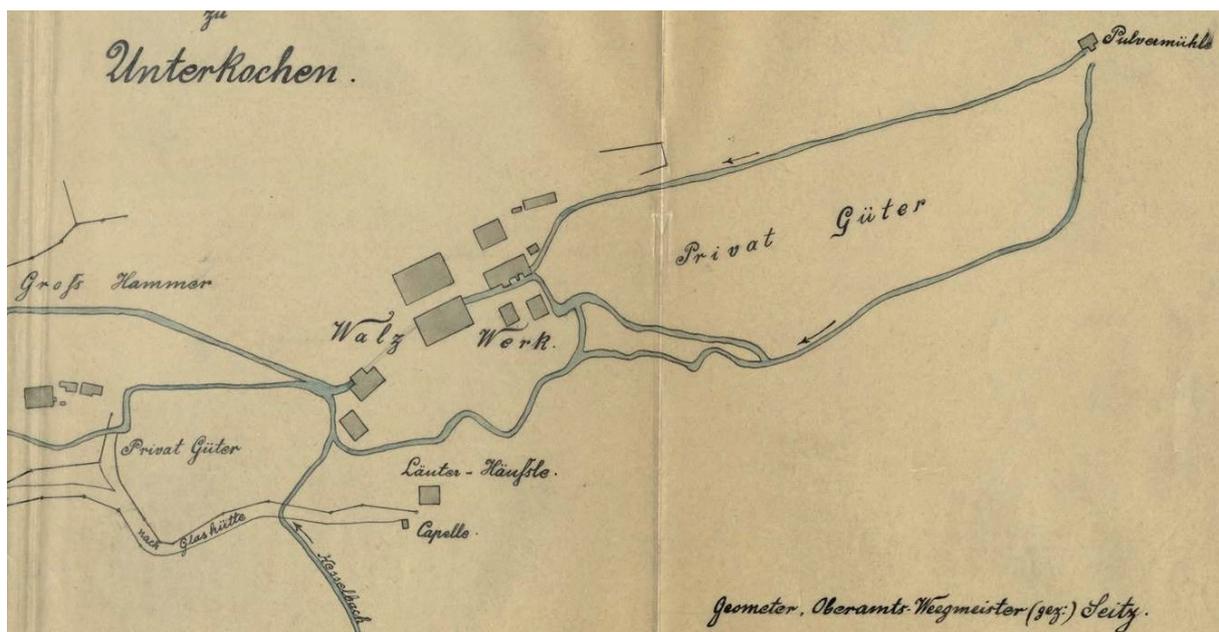


Abb. 15: Der östliche Kartenausschnitt des Weißen Kochers von 1840 zeigt die Obere Hammerschmiede (später Walzwerk), die Hochmühle und die Pulvermühle. Ebenfalls im Bild zu erkennen sind Kanäle und Abzweigungen, die aus der Zeit des Streits um das Wasser stammen (Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363).

stauen und könne auf die strittige Stellfalle verzichten. Die zweite Option war eine Ausbesserung des Wasserbaus der Hochmühle.

Kieninger zeigte sich zunächst am zweiten Vorschlag interessiert, allerdings forderte er das Amt auf, die Kosten für die Erneuerung seines Wasserbaus zu übernehmen. Dies wiederum beabsichtigte Ellwangen nicht im Geringsten. Der Hochmüller drohte nun gar mit einem Gerichtsprozess.

Am Ende erklärte er sich mit der ersten Variante einverstanden. Der Waschhalden Brunnen sollte im darauffolgenden Herbst umgeleitet werden. Wenn gleich danach die Hammerschmiede die Stellfalle abbaue, wäre das für ihn eine Lösung, mit der er leben könne. Der Konflikt schien bereinigt und das Amt zeigte sich zufrieden, *waren doch wohl die zur Sprache gewesenen Zwiste zu aller Theilen Zufridenheit gütlich beigelegt.*

Im Protokolleintrag vom 3. Mai 1793 heißt es dazu:⁴⁰

Doch weil sich der Waschhalden Bronnen erst künfftigen Herbst in den Kocherfluß führen lassen und inzwischen die Wasserstauungsfallen verbleiben müssen, so werde verhoffet, daß Hochmüllers sich ein kurze Zeit über die Wasserstauung wormit alle Billigkeit zubeobachten nicht mehr beschweren.

Hochmüller erklärt sich, daß er auf die Weise klaglos gestellet und zufrieden seyn könne, indem das Wasser ihm natürlichen Lauf erhalte, und ihm wie vor Entstehung der Wasserstauungs Falle kein Schaden durch die obere Schmidt mehr zugehe. In dieser Hinsicht wolle er sich über die etwas

nöthige Wasserstauung bis auf künfftigen Herbst, als einer kurzen Zeit nicht mehrs beklagen, wenn ihm nur die Hammerschmiede nicht mit Bosheit begegnen.

Im Situationsplan der Papiermühle und Eisenschmiede von 1840 (siehe auch Abb. 9) ist zu erkennen, wie der Weiße Kocher vom Ursprung herkommend einen unteren Strang hat, der nur deswegen auf die Obere Hammerschmiede trifft, weil eine künstliche Verbindung geschafft wurde. Möglicherweise handelt es sich hierbei um das Resultat der 1793 getätigten Arbeiten.

Die baulichen Änderungen am Kocherursprung waren im Herbst 1793 längst durchgeführt. Als am 7. November die Stellfalle immer noch nicht entfernt war, riss Kieningers Geduldsfaden. In einer erneuten Eingabe auf dem Amt Kochenburg forderte er Ellwangen zum dringenden Einschreiten auf. Der Amtschreiber berichtete folgendes nach Ellwangen:⁴⁰

Hochmüller Marquard Kieninger zeigt mir an, daß er gestern Eure p. ersuchet habe, die Stellfalle auf der oberen Herrschaftl: Hammerschmidte beseitigen zulassen, weil jetzt der Waschhalden Bronnen in den Kocher ober dieser Schmidte fliese; woegen aber Dieselben erwidert hätten, daß solches nicht geschehen, sondern zuvor noch eine andere Comission auf dem Platz erscheinen müße.

Er verlangte vom Amt Kochenburg, die Vereinbarung endlich durchzusetzen. Faktor Schulz blieb jedoch stur. Er schlug eine erneute Untersuchung vor, vielleicht auch, um Zeit zu gewinnen.

Am 11. November 1793 erklärte dieser schriftlich und ausführlich seine Argumentation.⁴⁰

Der Faktor wies darauf hin, dass der durch Wassermangel verursachte Schaden für das Eisenwerk beträchtlich höher sei als für die Hochmühle, ging die Eisenproduktion bei Wassermangel gar auf 50% zurück. Außerdem seien die Mahlknechte faul und würden sich nicht einmal die Mühe geben, das Wasser *auf die Räder einzutheilen und das in den Rechen oberhalb der Gipsmühle sich anfängende Laub herauszuschassen*.

Wann nun der Hochmüller bei bisherigem Wassermangel, und wenig kurzem Gebrauch der Stellfalle jedoch mit zwaiien Gängen ganz gut und ungehindert mahlen, in der Herrschaftll: Schmitte über in Zeit 24 Stunden nur 2 Feuern nur 6. bis 7. Zentner Eisen fabricieret werden konten, wohingegen bei genungsamen Wasser einer solchen Zeit 14. bis 15 Zentner verfertigt worden; so überstelle Euer p. zu erleuchter Einsicht und Überlegung, welcher Theil bei obwaltend solchem Wassermangel den größten Schaden zuerleiden habe, ob es nicht der Billigkeit angemessen seye, daß bei Eintretung eines solchen Falles ein jeder

Theil sich etwas gefallen lassen müßte, und ob nicht also der Hochmüller boßhafter weise darauf dringe, die Stellfalle gänzlich zu beseitigen.

Ellwangen verstand die Argumente beider Streitparteien und strebte einen Vergleich an. Dazu rechnete der Hochmüller am 11. Dezember 1793 seinen Schaden in Höhe von 79 Gulden vor. Dieser bestand hauptsächlich aus dem Mitzschaden, also dem Verlust seines Lohns, aber auch aus der notwendig gewordenen Reparatur des Mahlwerks sowie den Kosten des bestellten Gutachters. Man legte ihm allerdings nahe, auf eine Kompensation in Form von Geld aus Hingabe zum Fürstpropst zu verzichten. Marquard Kieninger lenkte am Ende zähneknirschend ein. Letztendlich einigte man sich auf eine kleinere Entschädigung in Form von Eisen und Holz. Folgendes wurde dazu protokolliert:⁴⁰

...nur den erlittenen Abgang von der Mitz belaufe sich in 24. Stunden auf 2 Vrtl. Frucht, und wenn man nach dem Augenscheins Protokoll vom 9ten dieses, welches hier abschriftlich beiligt, gehen wolle, befasse der Mitzschaden in 24. Stunden wenigstens 1 Vrtl. Frucht. Das Viertel nach gegenwärtigem Preis zu 1 fl 30 xr angesetzt, er-



Abb. 16: Noch heute findet man am Kocherursprung Stellfallen aus vergangenen Zeiten (Foto Bernhard Geißinger).

messe sich sein Mitzschaden nur in 40. Tügen auf 60 fl. Den Schaden bei dem Mühlwerk, welchen die Wasserstauung verursacht, wolle er gering berechnen auf 15 fl und de Augenschein vom 9ten dises habe ihn 4 fl gekostet; folglich bestehe sein Schaden in wenigstens 79 fl. Jedoch aus tiefster Devotion zu Ihrer Kurfürstl: Durchlaucht des gnädigsten Herren wolle er von der ganzen Aufrechnung abgehen.

Es wurde eine Übereinkunft getroffen, nach der die Obere Hammerschmiede die strittige Stellfalle noch bis zum folgenden Dreikönigstag nutzen durfte. Wirtschaftliche Interessen hatten sich durchgesetzt, und hier war die Eisen- schmiede klar im Vorteil. Schließlich flossen deren Gewinne direkt nach Ellwangen.

Franz Xaver Bullingers Jahr des Wassers und des Feuers

Georg Friedrich Bullingers Sohn Franz Xaver erbte 1783 die Papiermühle. 1793 meldete auch er sich mit einer Beschwerde zu Wort. Die Untere Hammerschmiede hatte einen erweiterten und erhöhten Wasserkasten (Konstruktion zur Stauung des Wassers vor den Mühlrädern) errichtet. Bullinger fürchtete nun Schaden für seine Papiermühle. Im Protokoll vom Mai 1793 wurde dazu folgendes notiert:⁴⁰

Wohllöbl. Hofkammer Deputation erwiedert, daß Sie die Vorgab des Bullingers in Betracht der Erweiter- und Erhöhung des Wasserkastens bei der unteren Schmidt widersprochen und hierüber im Weege Rechtens Beweiß fordern müsse; im Weege der güte aber versichern Sie, daß die übrigen zwaien Beschwer Punkten, besonders

jener wegen Zudeckung des Wasser- sabfallschlauches weil man dan daraus entspringenden bei gegenwärtigem Augenschein Schaden für die Papier Fabrikant Bullinger eingesehen, keinen Nachtheil aber für das Herrschaftl: Werk gefunden hat, gehoben, sofort der Befehl deshalb die Faktorie für die Hammerschmiede erwürkt.

Das Amt gab Bullinger grundsätzlich recht, dieser zeigte sich aber versöhnlich und sah von Forderungen ab, solange er keinen konkreten Wassermangel erleiden musste.



Abb. 17: Das gut erhaltene Epitaph von Johann Michael Bröm an der nördlichen Fassade der Marienwallfahrtskirche. Er war 53 Jahre lang Kochenburgerischer Amtmann und vermittelte im Streit um das Kocherwasser zwischen den Parteien (Foto Bernhard Geißinger).

Erst wenige Monate zuvor war seine Papiermühle spektakulär abgebrannt und gleich danach mit den Steinen der Kochenburgruine schnell wieder aufgebaut worden. Man vermutete damals Brandstiftung, konnte aber keinen Verursacher ausfindig machen.

Der weitere Verlauf der Geschichte

An der Nordfassade der Unterkochener Marienwallfahrtskirche finden sich heute noch Spuren der Protagonisten aus damaliger Zeit. Nach dem Neubau der Marienwallfahrtskirche 1764 bis 1768 wurden dort einige Epitaphe angebracht. Eigentlich waren diese ausschließlich für geistliche Würdenträger vorgesehen, aber für wichtige (und wohl auch zahlungskräftige) Unterkochener Persönlichkeiten machte man offensichtlich auch Ausnahmen.

Und so befindet sich auf der rechten Seite des Haupteingangs der Gedenkstein für den im Jahre 1808 verstorbenen Papiermühlenbesitzer Constantin Bullinger, Bruder und Nachfolger des oben erwähnten Franz Xaver Bullinger.

Auf der linken Seite der Tür wird an Maria Anna Kieningerin erinnert, die 1789 jung verstorbene erste Ehefrau des letzten Hochmüllers Marquard Kieninger. Ebenfalls dort befindet sich ein Epitaph von 1777 für Maria Anna Brömin, die Ehefrau des damaligen Faktors der Eisenschmiede Johann Constantin Bröm.

Der Amtmann der Kochenburg Johann Michael Bröm (gestorben 1769), komplettiert mit seinem gut erhaltenen Gedenkstein an der Kirchenfassade die illustre Gesellschaft sämtlicher am Streit um das Kocherwasser beteiligten Protagonisten.

Die Herrschaft Ellwangsens endete im Jahre 1803 mit dem Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Dieser Zeitpunkt definierte auch den Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne. Danach gehörte Unterkochen zum neu gegründeten Oberamt Aalen, also zu Württemberg, und von nun an war Aalen für die Streitereien der Unterkochener zuständig.

Es ließen sich noch weitere Episoden aus dem Streit um das Kocherwasser zu den bereits geschilderten hinzufügen-

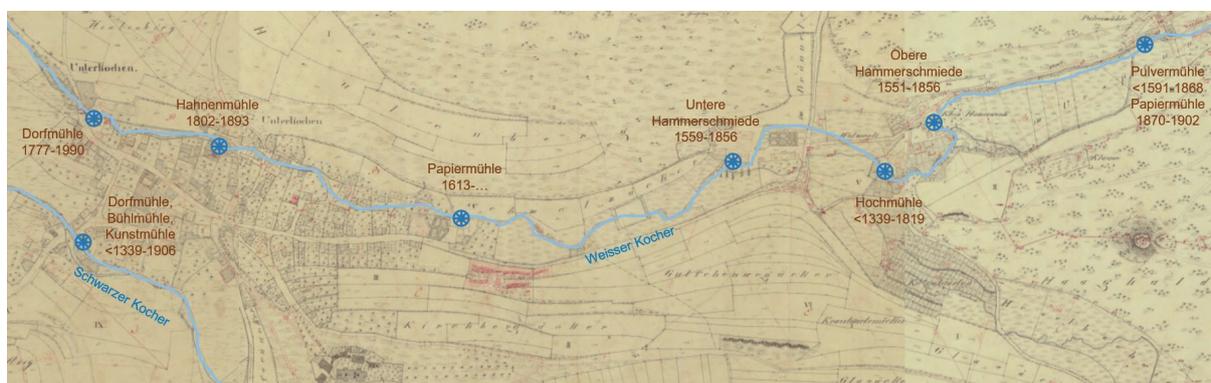


Abb. 18: Im Jahre 1830 befanden sich sieben Mühlen oberhalb der Mündung des Weißen Kochers. Sie produzierten Pulver, Eisen, Papier und Mehl. Weitere Mühlen sollten am Schwarzen Kocher danach noch errichtet werden, die Öl, Weizenstärkemehl und Gips produzierten oder als Schleif- oder Sägemühlen arbeiteten. Doch die Zeit der Mühlen war bald vorüber. (Bild: Urkarte der Landesvermessung Baden-Württemberg, bearbeitet von Bernhard Geißinger; www.ostalbm.de).

gen. In den Archiven liegt dazu noch das eine oder andere Dokument.

Die Urkarte Württembergs aus dem Jahre 1830 weist zwischen Ursprung und Dorf sieben Mühlen am Weißen Kocher aus, alle innerhalb einer Distanz von knapp zwei Kilometern. Am Schwarzen Kocher gesellten sich zwischen 1836 und 1844 noch vier weitere Mühlen zur bereits bestehenden Bühlmühle hinzu. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts standen in Unterkochen mehr als zehn Wassermühlen.

Der Konkurrenzkampf am Weißen Kocher ging auch nach 1800 noch weiter, aber das 19. Jahrhundert läutete das Ende der Wassermühlen ein. Die Dampfkraft begann nun, die Wasserkraft abzulösen. Gleichzeitig wurde Holz durch Eisen ersetzt, was den Bau und Einsatz von langlebigeren Maschinen ermöglichte. Kohlegefeuerte Dampfmaschinen waren wetterunabhängig und zuverlässig.

Es sollte ausgerechnet die Unterkochener Bühlmühle (ehemalige Dorfmühle bzw. später Kunstmühle) sein, in der Anfang der 1830er Jahre die erste Dampfmaschine in Württemberg betrieben wurde. Sie diente zwischenzeitlich als Drahtwerk und aus ihr sollten später die Eisen- und Drahtwerke Erlau hervorgehen.⁴¹

Die Hochmühle stellte als erste Mühle ihren Betrieb ein. Sie wurde 1810, nachdem sie fast 500 Jahre Getreidemehl für die umliegenden Bauern erzeugt hatte, an die Eisenschmiede verkauft. 1819 wurde das Gebäude abgerissen. Der letzte Hochmüller, Marquard Kieninger, starb zwei Jahre später. An die Stelle der Mühle trat zunächst ein Walzwerk.

Die Werke der Eisenschmiede wurden 1856 nach Wasseralfingen verlegt. Die Eisenverarbeitung löste nun endgültig die Eisenherstellung ab. In der Folge etablierten sich in Unterkochen die Draht- und Kettenfabrikation (Erlau, Bieg & Co., Rieger & Dietz) sowie der Stahlbau (Wöhr). Die Firma RUD ist seit mehr als 140 Jahren ein erfolgreiches Unterkochener Unternehmen mit globaler Ausrichtung.

Der Trinkweiher der Eisenschmiede, der jahrzehntelang Stein des Anstoßes war, hatte Anfang des 19. Jahrhunderts seine Funktion verloren. Er wurde aufgeschüttet, nachdem die Papierfabrik das Gelände zwischenzeitlich erworben hatte.

Die ehemalige Papiermühle besteht nach wie vor und produziert heute als globaler Marktführer unter dem Namen Munksjö hochspezialisierte Dekorpapiere für Kunden in aller Welt. Sie ist die älteste noch existierende Papierfabrik in Süddeutschland (und die fünftälteste im gesamten Bundesgebiet) – auch dank der Hartnäckigkeit der Papiermacher am Weißen Kocher über mehr als vier Jahrhunderte.

Mit der Errichtung der ersten Papiermaschine im Jahre 1836 sowie neuer Technologien zur Zerfaserung von Lumpen und Hadern endete auch dort die Abhängigkeit vom wasserbetriebenen Mühlrad. Wasser hatte die Funktion des Energielieferanten zwar verloren, blieb aber weiterhin (und das ist es bis heute) essenzielles Produktionsmittel. Der Fokus begann sich nun langsam in Richtung „Wasserverschmutzung“ zu verschieben. Auch hierzu gäbe es einiges zu berichten.⁴²

Heute ist die Papierfabrik Munksjö der erste industrielle Nutzer des Weißen

Kochers. Im 19. Jahrhundert gesellten sich in Unterkochen weitere Papierfabriken hinzu (und verschwanden wieder von der Bildfläche). Geblieben ist die Firma Palm. Sie wurde 1872 gegründet und kann nun auch schon seit mehr als 150 Jahren auf die eigene Erfolgsgeschichte blicken. Erst kürzlich im Jahre 2021 schrieb sie mit dem imposanten Neubau der Fabrik ein neues Kapitel in der örtlichen Industriegeschichte.

Die Unterkochener Papierindustrie ist nach wie vor auf den Kocher angewiesen und den Schwankungen seiner Schüttung ausgeliefert, und das wird auch zukünftig so bleiben. In Zeiten des Klimawandels mit längeren und häufigeren Phasen der Trockenheit kann kaum mit Entspannung gerechnet werden.

Auch in Zukunft sind deshalb Konflikte um das Kocherwasser wahrscheinlich.

Die Zeiten von Selbstjustiz sind heute Vergangenheit, aber Behörden und Gerichte werden sich auch weiterhin mit diesem Thema beschäftigen müssen und dabei versuchen, zwischen den Interessen von Industrie, Mensch und Natur bestmöglich zu vermitteln. Wer heute einen Spaziergang zum idyllischen Ursprung des Weißen Kochers macht, kann Läufe und Kanäle entdecken, die noch aus den Zeiten des Streits um die Ressource Wasser stammen. Das schäumende Kocherwasser, welches sich durch Steine und Stellfallen kämpft, erinnert heute noch an den Streit, der vor einigen Jahrhunderten zwischen den Getreidemüllern, Hammerschmieden und Papiermachern ausgetragen wurde.

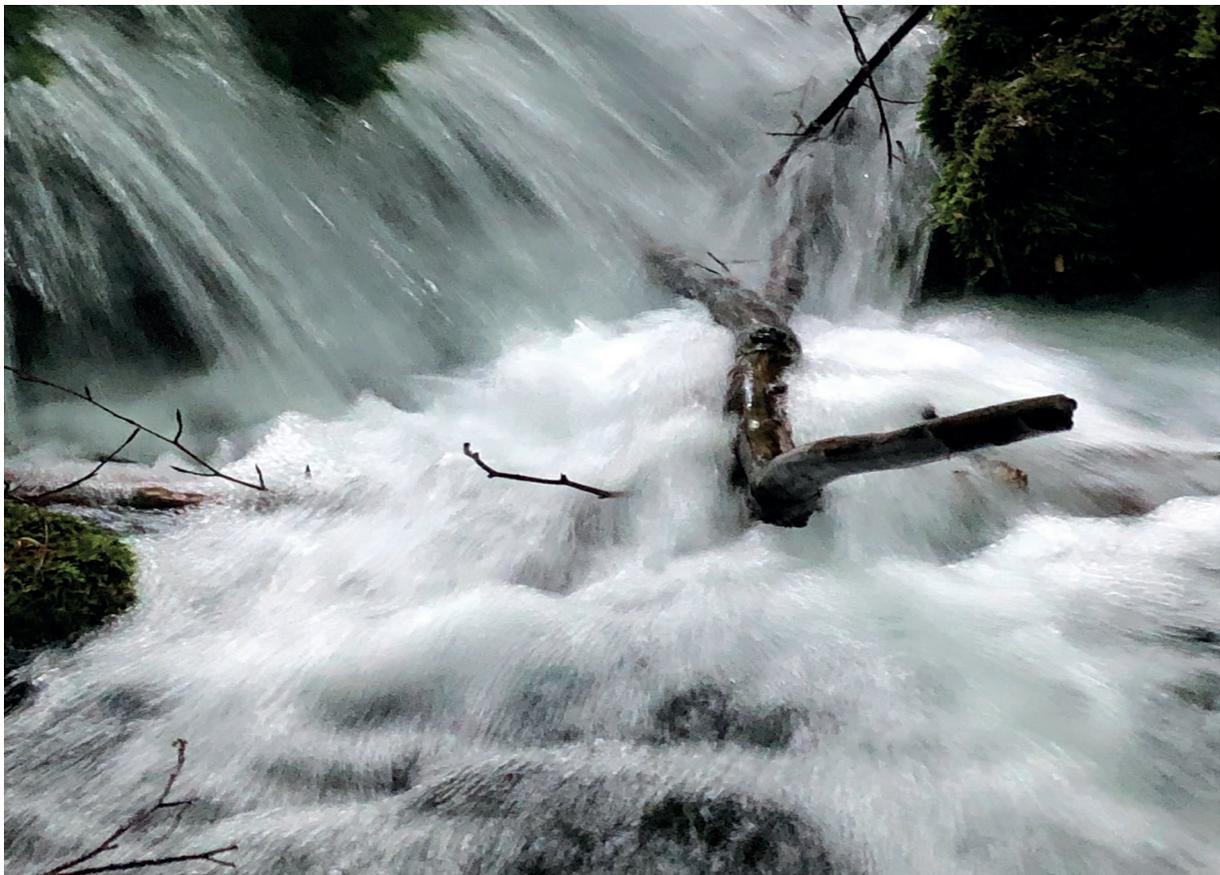


Abb. 19: Der schäumende Weiße Kocher am Ursprung (Foto Bernhard Geißinger).

Endnoten

¹Vgl. Wikipedia „Weißer Kocher“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Wei%C3%9Fer_Kocher)

²Vgl. Rainer SCHREG: Wasser im Karst, Mittelalterlicher Wasserbau und die Interaktion von Mensch und Umwelt

³Lore SPORHAN-KREMPER: Von der Kunst des Papiermachens am Kochersprung, 1955 (auch veröffentlicht 1988 im Aalener Jahrbuch).

⁴Hugo THEUER: Geschichtliches von Dorf und Burg und Direktor Meinzinger: Bodenständigkeit von Handwerk und Industrie am Weissen und Schwarzen Kocher, in: Unterkochen in Vergangenheit und Gegenwart, 1954 S. 47-71 und S. 211-225.

⁵Kochenburg war die bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Schreibweise der Kocherburg, wie sie heute genannt wird. In diesem Aufsatz wird die alte Schreibweise verwendet.

⁶Vgl. Konrad PLIENINGER: Ein Gewässerkonflikt im Papiermühlen-Dreieck Nürnberg, Ravensburg und Reutlingen, in: Schwäbische Heimat, 2006.

⁷Vgl. Sandra SCHULTZ: Papierherstellung im deutschen Südwesten, Ein neues Gewerbe im späten Mittelalter, in: Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 933 Band 18, 2006, S. 298-313.

⁸Vgl. Marco LEONARDI: Die Wassernutzung in Freiburg im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Schau-ins-Land 129 (2010), S. 55-75.

⁹Vgl. Rainer SCHREG: Hülen und Tuff – Der Mensch und das Wasser auf der Schwäbischen Alb, Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., Sonderdruck aus Jahrbuch 2009/2010.

¹⁰Vgl. Albert HAUG: Die Technik-Geschichte der Marbacher Mühle bei Saulgau.

¹¹Vgl. Ruth MICHELBACH: Mühlen in Füßen, Es klappt die Mühle am rauschenden Bach..., 2019.

¹²Staatsarchiv Ludwigsburg B 387 Bd 30.

¹³Staatsarchiv Ludwigsburg B 386 Bd 194.

¹⁴<https://www.gisserver.de/aalen/infopage?name=Urkarte&type=ViewerGtiTheme&vname=Main>

¹⁵Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO B 266 und UKO B 284.

¹⁶Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO B 266.

¹⁷Vgl. Erich VOMHOFF und Georg WENDT: Die Entwicklung der Eisenverarbeitung am Bolrain und am Weißen Kocher in Unterkochen, in: Aalener Jahrbuch 2021.

¹⁸Der Herrschaftliche Trinkweiher befand sich dort, wo heute die Papierfabrik Munksjö ihr Fertigwarenlager hat (gegenüber Waldhäuserstraße 64).

¹⁹Vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg B 449 c Bü 72

²⁰Vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363

²¹Vgl. Staatsarchiv Ludwigsburg B 387 Bd 66

²²Vgl. Rainer LÄCHELE: Munksjö Paper GmbH, 400 Jahre Papier in Unterkochen, 2013, S. 33-42.

²³Staatsarchiv Ludwigsburg B 440 Bü 140 u. 142.

²⁴In diesem Aufsatz werden Papiermacher aus Luzern / Zentralschweiz (1658) und Wels / Oberösterreich (1674) erwähnt. Die ersten Papiermüh-

lenpächter stammten aus Kempten / Allgäu (1613), Jettingen / Bayrisch Schwaben (1628) und Dornstetten / Schwarzwald (1688).

²⁵Stadtarchiv Aalen UKO A 106.

²⁶Staatsarchiv Ludwigsburg B 440 Bü 140 u. 142.

²⁷Stadtarchiv Aalen UKO B 266 .

²⁸Stadtarchiv Aalen UKO B 284 .

²⁹Staatsarchiv Ludwigsburg B 440 Bü 140 u. 142.

³⁰Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO A 122.

³¹Im Jahre 1740 wurden zwei ältere Unterkochener Bauern von der Ellwanger Hofkammer zur früheren Praxis der Frondienste befragt. Diese berichteten über Rekrutierungen durch das Amt Kochenburg und deuteten an, dass die Herrschaft dabei auch vor Gewaltanwendung nicht zurückschreckte. (Staatsarchiv Ludwigsburg; B 440 Bü 140 u. 142). Solche Erfahrungen könnten der Ursprung der Sage um den Junker Hans sein, wie sie im Unterkochener Heimatbuch beschrieben ist (Vgl. Oberlehrer a.D. Bayer: Sagen und Schwänke von Berg und Tal und Dorf, in: Unterkochen in Vergangenheit und Gegenwart, 1954 S. 277-280).

³²Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO B 257.

³³Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363.

³⁴Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO B 243.

³⁵Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363.

³⁶Staatsarchiv Ludwigsburg B 440 Bü 140 u. 142.

³⁷Vgl. Stadtarchiv Aalen UKO B 258.

³⁸Staatsarchiv Ludwigsburg B 440 Bü 140 u. 142.

³⁹Staatsarchiv Ludwigsburg E 175 Bü 1363.

⁴⁰Stadtarchiv Aalen UKO A 140.

⁴¹Vgl. Karlheinz BAUER: Eiserne Pferde in der Ostalb. Die erste Dampfmaschine des Landes stand in Unterkochen, in: Aalener Jahrbuch 1992, S. 94-116.

⁴²Vgl. Karlheinz BAUER: Die Verschmutzung des Kochers durch die Papier- und Zellstoff-Fabrik Unterkochen, in: Aalener Jahrbuch 1988, S. 198-216.

Ein besonderer Dank geht an:

Stadtarchivar Dr. Georg Wendt und seinem Team für die Unterstützung bei der Recherche, die konstruktive Kritik und inhaltliche Korrekturen sowie das Setzen des Aufsatzes,

den Geschichtsverein Aalen e.V. für die Veröffentlichung im Rahmen des Aalener Jahrbuchs Online,

Dipl. Restauratorin Karin Krüger für wertvolles Feedback, die Mithilfe beim Transkribieren, die Bearbeitung der Bilder und Grafiken und für Textkorrekturen,

Giacomo Geißinger für die Hilfe bei der Erfassung der Archivalien und die Gestaltung der Zeichnungen,

das Staatsarchiv Ludwigsburg, das Stadtarchiv Aalen, das Schlossmuseum Ellwangen, das Landratsamt Ostalbkreis, das Deutsche Museum München sowie den Landesverein Badische Heimat für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung von Bildmaterial aus jeweiligen Beständen.